

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden. 1857-1933 1906

5 (15.3.1906)

Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden.

Erscheinen 2 mal monatlich.

Anzeigen:
20 Pfg. die einspaltige Petitzeile
mit Rabatt bei Wiederholungen.

Beilagen:
Preis nach Vereinbarung.

Einzelne Nummern:
20 Pfg. inkl. freier Zustellung.

Begründet von Dr. Rob. Volz.

Schriftleitung: Dr. Bongartz in Karlsruhe.

Verlag, Druck und Expedition: Malsch & Vogel in Karlsruhe.

Jahres-Abonnement:
4 Mk. 75 Pfg.
exkl. Postgebühren.

Für Mitglieder der badischen
ärztlichen Landesvereine,
welche von Vereinswegen
für sämtliche Mitglieder
abonnieren:

— 3 Mk. —
inkl. freier Zustellung.

LX. Jahrgang.

Karlsruhe

15. März 1906.

Zum Rundschreiben des Herrn Professor Jacobi.

Eine unlängst von Herrn Professor Dr. Jacobi in Freiburg an die Ärzte Badens gerichtete Aufforderung, die Fragebogen bezüglich der Lupusfälle auszufüllen, ist auch mir zugegangen.

Auf die Wiedergabe des Inhalts glaube ich verzichten zu können, es sei mir nur gestattet, einige Bemerkungen darüber hier anzuführen:

So wertvoll es sicherlich ist, über die Ausbreitung des Lupus vulgaris im Grossherzogtum Baden statistische Ziffern zu erhalten, so ist doch gerade der Inhalt des Circulars nicht dazu angetan, Ärzte, die sich derselben Aufgabe wie Professor Dr. Jacobi — den Lupus mit der Methode Finsens zu bekämpfen — gewidmet haben, zur Mitarbeit zu gewinnen.

Es ist unbestreitbar — ob es nun von Herrn Professor Jacobi gewollt ist oder nicht, bleibe dahingestellt — dass der allgemein gehaltene Teil des Circulars den falschen Glauben erweckt, es gäbe hierzulande nur eine Stätte, die mit echten Finsenapparaten ausgerüstet sei, nämlich die dermatologische Klinik zu Freiburg.

Abgesehen davon, dass es eigentümlich anmutet, wenn für ein staatliches Institut eine — sprechen wir das Wort ruhig aus — derartige Reklame gemacht wird, finde ich in der ganzen Abfassung eine Zurücksetzung derjenigen Ärzte Badens, die Professor Jacobi einfach übergeht, Ärzte, die sich aus Privatmitteln Finsen-institute eingerichtet haben und die bestrebt sind, mit Hilfe speziell ausgebildeter Wärterinnen den armen Lupuskranken die Segnungen Finsens zu teil werden zu lassen.

Wenn in dem Rundschreiben auf die Billigkeit der Lupusbehandlung im Hospital zu Freiburg hingewiesen wird, so möchte ich bemerken, dass auch die Leiter der Privat-institute armen Patienten gegenüber materielle Opfer nicht scheuen. Auch sie haben durch Normierung sehr niedriger Sätze, welche kaum hinreichen, die Auslagen zu decken, ja manchmal durch Gratisbehandlung völlig Mittelloser grosses Entgegenkommen gezeigt.

Aber selbst angenommen, dass die Sätze für die Belichtungen seitens der dermatologischen Klinik in Freiburg niedriger als die der anderen Finsen-institute gestellt wären, könnte dieses Anpreisen sich nicht rechtfertigen lassen.

Im Hinblick auf diese Momente fühlt sich Unterzeichneter veranlasst, nicht nur durch öffentliche, an die Ärzte Badens gerichtete Erklärung, sondern auch durch Mitteilung an diejenigen Behörden, die die Verbreitung des Rundschreibens in sicherlich bester Absicht veranlassten, Einspruch gegen dieses Vorgehen zu erheben.

Dr. Wetterer, Mannheim.

Auf vorstehenden Artikel, der mir von der Redaktion in freundlicher Weise zugesandt wurde, habe ich nur einige sachliche Bemerkungen zu machen.

Zunächst ist an keiner Stelle meines Begleit-schreibens auch nur angedeutet, dass das Finsen-institut der Freiburger Klinik das einzige in Baden sei, welches mit den von Finsen selbst angegebenen Apparaten arbeitet und ich muss Herrn Dr. Wetterer dringend ersuchen, sich in seiner Kritik lediglich an den klaren Wortlaut meines Schreibens zu halten, nicht aber einen Sinn unterzulegen, der niemals darin enthalten ist. Worauf die Bemerkung in meinem Schreiben über »minderwertige Ersatz-instrumente« der Finsenschen Apparate zu beziehen ist, kann Herrn Dr. Wetterer nicht zweifelhaft sein, da ihm die zumteil sogar von Laien exekutierten Versuche, »Lupusbehandlung nach Finsen« mit ganz unzureichenden Apparaten vorzunehmen, nicht unbekannt geblieben sein können.

Vollkommen unverständlich ist es mir, wenn Herr Dr. Wetterer darin eine Zurücksetzung erblickt, dass ich die von Kollegen aus privaten Mitteln eingerichteten »Finsen-institute« in meinem Rundschreiben nicht aufgeführt habe! Eine Aufzählung aller dieser Kollegen wäre schon aus dem Grunde unmöglich

gewesen, weil nur Herr Dr. Wetterer die Ärzte Badens durch Circular davon in Kenntnis gesetzt hat, dass er sich einen Finsen-Reyn-Apparat angeschafft hat; von den anderen Herren, die mit einem solchen Apparat arbeiten, ist mir keinerlei Mitteilung zugegangen, so dass ich durch Übergehen tatsächlich den einen oder anderen hätte verletzen können.

Ganz entschieden muss ich die Bemerkungen des Herrn Dr. Wetterer über die Bekanntgabe der niedrigen Preise der Finsenbehandlung in der Freiburger Klinik zurückweisen; ein Hinweis auf die geringen Kosten der Behandlung war im Interesse der Kranken durchaus geboten! Gewiss zweifle ich nicht daran, dass auch die Besitzer von Privatinstituten gelegentlich armen Patienten gegenüber materielle Opfer nicht scheuen, aber damit ist in diesem Falle nicht viel geholfen. Wie wohl allgemein bekannt, ist der Lupus vulgaris fast ausschliesslich eine Erkrankung der armen und ärmsten Bevölkerungsklassen und die ganze Frage der Bekämpfung des Lupus steht und fällt mit der Billigkeit der Behandlung. Nun ist natürlich ein staatliches Institut, das weit geringere Betriebskosten hat, das mit dem grossen Finsenapparat arbeitet, der, abgesehen von anderen Vorteilen, für den einzelnen Kranken nur $\frac{1}{4}$ der bei Anwendung der Finsen-Reyn-Lampe nötigen Elektrizitätsmenge braucht, stets in der Lage, weit niedrigere Preise anzusetzen, als ein Arzt, der aus eigenen Mitteln einen Finsen-Reyn-Apparat angeschafft hat und der nun mit vollem Recht mindestens die Kosten seiner Anlage wieder einzubringen trachten muss. Für diese Kollegen sollten daher wohl mehr die wohlhabenderen Patienten in Frage kommen, die wir ihnen gern überlassen, während wir hauptsächlich die mittellosen Kranken, die den Gemeinden und Kassen zur Last fallen, in unsere Klinik zu führen suchen, wie dies zur Genüge aus dem Rundschreiben hervorgeht. Jeder mit den Verhältnissen einigermaßen Vertraute aber weiss, wie oft die Überweisung armer Patienten in die Kliniken an der Kostenfrage scheitert!

Leider sind wir noch nicht in der Lage, die Lupusbehandlung vollkommen unentgeltlich durchzuführen, wie dies in Dänemark mit dem besten Erfolge geschieht, wir hoffen aber, mit der Zeit auch noch dieses Ziel zu erreichen. Sollte dies der Fall sein, werde ich mich selbst durch den Einspruch des Herrn Dr. Wetterer nicht davon abhalten lassen, die Kollegen im Lande in geeigneter Weise davon in Kenntnis zu setzen und so »Reklame für das staatliche Institut« zu machen!

Damit ist diese Angelegenheit für mich erledigt.

z. Zt. Beaulieu,
Alpes maritimes.

Professor E. Jacobi
aus Freiburg i. Br.

Die Entwicklung der Trinkkur in Baden-Baden.

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Badeorte.

Von Dr. Oskar Rössler, Baden-Baden.

(Schluss.)

III.

»Winkt nicht Baaden mir dort mit den grauen Ruinen
der Berghöh,
Wo noch wandeln die Geister der alten Heroen im
Mondlicht?

Die du mit Matthisson einst die bemoosten Trümmer der alten
Veste besangst, o Muse, so schön auch Echo die Töne
Wiederhallet, so viel dein Lied auch Herzen gewinnt,
Auch mich hat es entzückt, zum schöneren würden dich
hier noch

Diese Ruinen begeistern, zum schönern die reizende Gegend.
Schau, dort über der Stadt die Reihe der Traubengebirge,
Wo der schneitelnde Winzer den sonnigen Felsen hinan-
glimmt.

Schau, wie ringsumher aus purpurner Ferne der Türme
Kuppeln, vom Abend beglänzt, herglühn und hier in
dem grünen

Thale der Strom die Bilder der farbigen Wolken zurück-
strahlt!

Schau, wie der bläuliche Rauch dort abendlich über dem
Landsitz,

Rings mit Hopfen umpflanzt, zum heiteren Himmel
emporwallt!

Welch anmutiges Hirtengebärg dort winkt dem Naturfreund,
Der hier weilt, und um Wiedergenesung die Nympe des
Quells fleht,

Der am Fusse des Bergs einladet zum heilsamen Bade!
Welch ein Gewühl um den Dom der Najade! Welch ein
Getümmel!

Schau, wie drängt sich der Schwarm der Gesunden und
Kranken am Eingang

Rings um den Marmor her mit der halbverloschenen
Inschrift,

Welche dem Wanderer sagt, dass schon in den Tagen
der Vorwelt

Hier der Gebrechliche wieder empfing das goldene Kleinod,
Dessen Besitz den Genuss der holden Güter des Lebens
Einzig würtzt, und dessen Verlust der Sterblichen letzte,
Letzte Reise zum Lande der nichtigen Schatten
beschleunigt.³⁸⁾

Das Gewühl um den »Dom der Najade«, von dem
der praktische Arzt V. W. Neubeck hier spricht,
hatte sein Bestehen leider nur in der Einbildungskraft
des Dichters, denn jene kriegerischen Tage am Ende des
18. Jahrhunderts und Anfange des 19. Jahrhunderts
waren gar nicht dazu angetan, dem Badeorte förderlich
zu sein. 54 Badegäste zählte man 1799; doch mit der
Ruhe und dem Frieden an der Rheingrenze hob sich
sofort die Zahl der Besucher, die 1811 schon 2733 betrug.

Von ärztlicher Seite wurde im ersten Jahrzehnt des
neuen Jahrhunderts recht wenig geleistet. Einem Professor
der Ästhetik an der Universität Heidelberg, Alois
Schreiber³⁹⁾, verdanken wir die Nachricht, dass das

³⁸⁾ V. W. Neubeck. Die Gesundbrunnen. Gedicht. 2. Auflage.
Leipzig bei G. J. Göschen.

³⁹⁾ Baaden, in der Marggrafschaft mit seinen Bädern und
Umgebungen von A. Schreiber, Professor in Heidelberg Karlsruhe,
Macklot'sche Hofbuchhandlung 1811.

Thermalwasser als innerliches Heilmittel seit einigen Jahren immer grössere Aufmerksamkeit gewinne und vortrefflich bei Verschleimungen, Säuren und Verstopfungen des Unterleibs, den Ursachen der Hypochondrie, wirke. Ebenso werde es von Frauenzimmern bei Unfruchtbarkeit und Frauenleiden innerlich gebraucht.

Inzwischen hatte aber die Chemie besonders auf dem Gebiete der quantitativen Analyse grosse Fortschritte gemacht. In Deutschland war es Klaproth (1743 bis 1817)⁴⁰⁾, in Frankreich Foucroy (1755—1809) und Vauquelin (1763—1829), die der Mineralwasserchemie neue Wege wiesen. Welch eine dankenswerte Aufgabe bildete es doch für den Chemiker, das geheimnisvolle Dunkel, das die Brunnen- und Badekuren umgab, zu lichten. 1807 hatten die Apotheker Wolf und Otto⁴¹⁾ die im Thermalwasser vorhandene Kieselsäure gefunden; ein Professor der Chemie Kastner (1810) und der Apotheker und Chemiker C. Fr. Salzer⁴²⁾ (1811) bestritten dies und fanden dabei der erstere das Eisen, der letztere den kohlen sauren Kalk. Diese beiden Bestandteile bestimmten sie mit den Hilfsmitteln ihrer Zeit quantitativ.

Doch nicht nur diesen Bemühungen auf chemischen Gebiete, sondern auch aus den folgenden Berichten von Klüber⁴³⁾ ersieht man, dass von seiten der Ärzte der Trinkkur immer grössere Aufmerksamkeit geschenkt wurde:

»Das Mineralwasser, das man mehr zum Baden als zum Trinken verwendet, muss warm getrunken werden, wenn es die Ausdünstung befördern, kälter, wenn es vorzüglich auf die Urinwege wirken soll. Bisweilen wird der innere Gebrauch mit dem äusseren verbunden und das Wasser selbst während des Badens getrunken. Man fängt an mit 2 bis 3 Trinkgläsern und steigt stufenweise bis zu der gehörigen Zahl, die man in angemessenen Zwischenräumen trinkt. Dann vermindert man wieder allmählich die Anzahl der Gläser«. Auch mit Zusätzen von Zucker, Milch (von Kuh, Ziege und Esel), »Mittelsalzen« (als schwefelsaures Natron), »Friedrichsalz« (schwefelsaure Magnesia), Wein u. s. w. fand das Wasser zu Klübers Zeiten innerliche Verwendung. »Warum sollte nun beim Badener Wasser der innere Gebrauch nicht ebensowohl stattfinden als beim Karlsbader?« fragt der Verfasser. Denn »oft fühlt selbst der Gesunde, wenn er das Wasser warm und mässig getrunken hat, sich angenehm erwärmt und erheitert, aufgelegt zur Arbeit und durch Wohlbehagen in dem Unterleib erfreut.« —

⁴⁰⁾ Klaproth war Apotheker in Berlin und wurde 1809 Professor dort an der neuerrichteten Universität. Er veröffentlichte auch eine Vorschrift zur Herstellung künstlichen Karlsbader Wassers, das Hufeland als schätzbares Arzneimittel warm empfahl. Er dürfte wohl einer der Ersten gewesen sein, die künstliche Mineralwässer herstellten.

⁴¹⁾ Wolf, Untersuchung zweier Heilquellen zu Baden. Trommsdorfs Journal der Pharmacie. Band XVI Seite I, 1807 und Krapf, J. F., Band XVI Seite 1.

⁴²⁾ Salzer, C. Fr. Chemische Untersuchung des warmen Badewassers zu Baden. Schweizer Journal für Chemie. IX. Seite 180 bis 197. 1813.

⁴³⁾ Klüber, Johann Ludwig. Beschreibung von Baden bei Rastatt und seiner Umgebungen. Tübingen bei J. G. Cotta.

Was die ob ihres damaligen Wissens stolzen Chemiker als das Resultat ihrer Mineralwasser-Untersuchungen ans Tageslicht brachten, waren lauter gewöhnliche Stoffe mit meist unbedeutenden pharmakodynamischen Eigenschaften. Und diese sollten nun die wunderbaren Heilwirkungen der Gesundbrunnen hervorbringen, die man seit Jahrhunderten Gelegenheit hatte in den Bädern zu beobachten! Darob empörten sich die ihre Quellen besser als die Chemiker kennenden Badeärzte. In wunderschöner Weise kommt dieses Gefühl in einer Schrift des Arztes und Dichters Justinus Kerner⁴⁴⁾, der 1811 Badearzt in Wildbad war, zum Ausdruck:

»Höchst unbefriedigt werden uns diese chemischen Analysen lassen, wenn wir die Heilkräfte dieser Bäder in wägbaren mineralischen Bestandteilen suchen wollen. Wenden wir uns aber zu ihren Quellen selbst zurück und bedenken wir, wie diese Wasser im Augenblick, da sie dem Schosse ihrer Erzeugerin entsteigen, jugendlich und klar, mit eigentümlich wohlthätiger Wärme, welche die Natur ihnen in wundersamer Werkstätte verlieh, den kranken Körper umfluten, wie, unberührt von aller fremden Einwirkung, sie frei den immer frischen Strom ihrer Jugendwärme dem kranken Organismus mitteilen, so befreunden wir uns gerne wieder mit den chemischen Analysen, die uns gerade von der grösstmöglichen Reinheit und Selbständigkeit dieser Wasser überzeugen.«

Kerner setzte sich in genanntem balneologischen Buche mit dichterischer Freiheit über Hindernisse hinweg, deren Überwindung die exakten Wissenschaften noch viele Jahrzehnte ernsten und gründlichen Arbeitens kosten sollte. Schlimme Kritiken trug ihm deshalb diese Schrift ein, fast schlimmere noch, als ihm seine Arbeiten auf hypnotischem Gebiete einbringen sollten. Besonders scharf führte die Polemik der spätere Breslauer Chemieprofessor Löwig⁴⁵⁾ (1803-1890) gegen den Dichter. Kerner antwortete ihm mit folgenden, ihn und seinen Gedankengang kennzeichnenden Worten:

»Ist die Annahme von Besessenheit eines Menschen eine grössere Abgeschmacktheit als das Besessensein eines Mineralwassers? Derlei Herrn finden in der Natur alles, nur — keinen Geist.«

Doch die Zeit der Naturphilosophie war vorbei. Der rastlos vorwärtstrebende Chemiker hatte kein Verständnis mehr für die Philosophen, die teilweise erklärten, zu ihrem Begreifen gehöre eine ganz besondere Fähigkeit, die nur wenigen Menschen angeboren sei. Der Kampf zwischen chemischem Realismus, der einzig und allein nur das wirklich Gefundene anerkannte, und dem dichterischen Mystizismus musste in jener Zeit ganz zugunsten des ersteren endigen. Des Dichters Geist war eben seiner Zeit zu weit vorangeeilt. Vergebens kämpfte er für unsern Landsmann Anton Mesmer, den Begründer des tierischen Magnetismus, vergebens kämpfte er für den Geist der Quellen! Erst unsere neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete des Hypnotismus und der Radioaktivität erlauben es uns, Kerner mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Und heute verstehen wir

⁴⁴⁾ Kerner, J. A. Das Wildbad im Königreich Württemberg. Tübingen 1813.

⁴⁵⁾ Löwig, Die Mineralquellen von Baden im Kanton Aargau. Zürich 1837.

wieder die warmen, von Herzen kommenden Worte des darob verhöhten Dichters:

»Ja, Kranker! wie ein Kind ans Herze
Der Mutter sich vertrauend legt,
Lieg' in den Born mit deinem Schmerze,
Von Lieb' und Hoffnung still bewegt.

Wie Lenzeshauch wird's dich durchbeben;
Frag nicht, wie diese Kraft man heisst;
Du kehrst, ein neuer Mensch, ins Leben
Und sprichst: Das tat der Quelle Geist!«

Ähnliche Ansichten über Mineralwasser wie bei Kerner finden wir bei dem Freunde Friedrich Schillers, Christoph Wilhelm Hufeland⁴⁶⁾, einem der berühmtesten Ärzte seiner Zeit. Hören wir ihn⁴⁷⁾:

»Unstreitig ist der Gebrauch der Mineralwasser unmittelbar aus der Quelle, d. h. aus den lebendigen Händen der Natur selbst, der einzig wahre und bei welchem allein man das Naturprodukt ganz und in seiner vollen Kraft und Reinheit genießt. Sie sind so reich an flüchtigen Stoffen, die wir schon kennen, dass die geringste Trennung vom Ganzen, von ihrer gewöhnlichen Temperatur, der bloße Übergang aus ihrem unterirdischen Laboratorium zur ersten Berührung mit Tageslicht und atmosphärischer Luft, schon eine höchst beträchtliche Entmischung in diesen feineren Stoffen bewirken muss, so dass man sie genau genommen unmittelbar aus der Quelle mit den Lippen trinken sollte (so wie der Säugling nur unmittelbar aus seiner Mutterbrust die wahre Lebensmilch trinkt); und da sich dies nicht wohl tun lässt, wenigstens in der möglichsten Schnelligkeit den Becher zum Munde führen sollte; denn gewiss ist jeder Augenblick Verzögerung auf diesem Wege mit grossem Verluste der Heilkraft verbunden⁴⁸⁾. Dasselbe gilt vom Bade.«

Hufeland fühlte sich gedrungen, für die Heilquellen einzutreten, und zwar wegen den herabsetzenden Machtprüchen einiger neuer Systematiker, die den Wert der

⁴⁶⁾ Hufeland (geb 1762, gest. 1836) war 1793 Professor der Medizin in Jena, 1798 Leibarzt des Königs von Preussen und erster Arzt der Charité; 1809 Professor an der neugegründeten Universität. Hufeland stand übrigens auch zu Kerner in freundschaftlichen Beziehungen, wie ich aus dem Werke Theobald Kerners „Das Kernerhaus und seine Gäste“ erschen habe. In der Fremdenliste findet sich auch ein „Hufeland aus Berlin“ verzeichnet.

⁴⁷⁾ Hufeland, Chr. W. Übersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin, Realschulbuchhandlung 1815.

⁴⁸⁾ Untersuchungen, die ich mit fast kohlenstoffreichem Grundwasser angestellt habe, haben folgende interessante Resultate ergeben: Wasser aus 34 m Tiefe enthielt in 100 000 Teilen 16,28 gr Kalk und Magnesia, nach Ablauf von 8 Monaten nur noch 5,8 gr. Also circa ein Drittel! Ein anderes Wasser aus 25 m Tiefe enthielt 12,94 gr Kalk und Magnesia, nach Ablauf von 8 Monaten nur noch 5,8 gr, also die Hälfte — Und heute (Le Radium Nr. 7. 1906) sagt Professor Teissier-Lyon: „Certains eaux minérales perdent avec le temps leurs propriétés. L'émanation disparue, il ne reste que l'eau, véhicule substratum inerte, corps naguère bien vivant dont l'âme insaisissable s'est envolée vers les cieux.“

Mittel mehr nach hypothetischen Voraussetzungen als nach Erfahrungen zu würdigen wussten.

»Man muss die einzige, oft alle Erwartungen übersteigende, wundervolle Kraft dieser Mittel selbst beobachtet haben, um nicht nur überhaupt ihren Wert nach Verdienst schätzen zu lernen, sondern auch um ihre Kräfte und Wirkungen im einzelnen zu erkennen und zu würdigen. Die bloße chemische Kenntnis erschöpft die Sache keineswegs und reicht keineswegs aus, den Wert und die besondere Wirksamkeit eines Körpers auf den lebenden Organismus vollkommen und genau zu bestimmen: dieses kann nur durch Versuche im Lebenden ausgemittelt werden. Vor 30 Jahren glaubte die Chemie ebenfalls, über das Dasein und Nichtdasein der Grundstoffe entscheiden zu können; und welche neue Welt von Bestandteilen ist ihr durch die Entdeckung der pneumatischen (Gas-) Chemie aufgegangen? Glauben wir denn, nun am Ende zu sein? Wie ganz anders kann und wird das Naturreich in wieder 30 Jahren aussehen. Nur die Entdeckung eines einzigen neuen noch feineren Reagenz, eines neuen chemischen Sinnes, und eine neue Welt wird ihr aufgehen.«

So schrieb Hufeland im Jahre 1815!

Hufeland unterscheidet starke, mittlere und kleine Brunnenkuren.

Bei starker Kur trinkt man soviel Wasser, als der Magen nur fassen kann. In der alten Zeit bediente man sich ausschliesslich dieser Kur, und Hufeland sind Beispiele bekannt, wo 20, 30 und mehr Becher (4 Unzen Inhalt) Karlsbader- und Pyrmonters-Wasser in einem Vormittage getrunken wurden, also mindestens 6 bis 8 Pfund Wasser.

Mehr als diese veraltete Kur wurde zu seiner Zeit die mittlere Brunnenkur angewendet, bei der man 4, 8 und 12 Becher in Zwischenräumen von 8 bis 15 Minuten, die mit mässiger Bewegung ausgefüllt wurden, trank.

Eine Einrichtung der neuen Zeit war die kleine Brunnenkur, die man monate-, ja jahrelang fortsetze und bei der man höchstens 1 bis 2 Becher Mineralwasser trank. Diese kleine Kur wurde auch im Winter mit Erfolg angewendet. Die beste Zeit zum Kurtrinken sei der Morgen, wo der Magen noch leer ist, meinte dieser erfahrene Arzt.

Als beste Jahreszeit sieht Hufeland die Sommermonate an, wo Wärme, frohes Leben der Natur und Bewegung im Freien die Natur unterstützen, ja er zieht die eigentlichen Sommermonate — Mitte Juni bis Mitte August — vor, weil dann die Wärme zuverlässig sei, eine erste Bedingung zu einer glücklichen Brunnenkur; denn nichts erhöhe die Wirksamkeit eines Mittels mehr als die Wärme. Auch wäre der Körper für die Kur reizbarer und Erkältungen wären leichter zu verhüten. Endlich werde durch die Wärme die Haut offener, wodurch manche nachteilige Wirkungen des Mineralwassers als Kongestionen nach Kopf und Brust verhütet würden.

Baden-Baden kannte Hufeland, als er 1815 seine Übersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teuschlands aus eigener Anschauung erscheinen liess, nicht. Ende

der 20er oder Anfang der 30er Jahre scheint er nach dem Süden, in den Schwarzwald gekommen zu sein, denn erst in der dritten Auflage seines Buches (1831) finden wir auch den Badeort Baden vor, und entzückt von Gegend, Therme und Bädern schreibt er die folgenden Worte nieder:

»Baden in Schwaben.

Wenn die bezauberndste Gegend, ein an vulkanischer Kraft reicher Heilquell, und die angenehmsten Einrichtungen zum Genuss und geselligen Vergnügen, heilsam auf die Gesundheit einwirken können, so kann es gewiss Baden; denn hier ist dies alles in solchem Grade vereinigt, wie ich es nirgends gefunden habe. Häufig wird daher auch dieses Bad blos in der ersten und dritten Beziehung besucht, und man kann dagegen nichts sagen, denn solche Erheiterung und Erfrischung des Geistes und Sinnes, wie man ihn hier findet, ist fürwahr auch ein Gesundheitsquell und für manche Krankheit die beste.

Aber gross ist auch die physische Heilkraft des dortigen heissen Bades, weniger chemisch nachzuweisen, denn die freien Bestandteile sind nicht bedeutend, aber desto mehr organisch in der Einwirkung auf das Lebende, wobei unstreitig die uns noch lange nicht genug bekannte Kraft der unterirdischen Hitze die Hauptrolle spielt. Alle Arten von Lähmungen, Kontrakturen, Gicht und Rheumatismus, Hautausschläge, Geschwüre, kalte Geschwülste sind die Krankheiten, die hier vorzüglich Hilfe finden.

Ich glaube kaum heute im Zeitalter des Radiums zu weitschweifend zu werden, wenn ich noch den Ansichten dieses Mannes, der sich als Mediziner eines seltenen Ansehens erfreute, weiteren Raum gewähre. Von besonderem Interesse für uns ist es, seine Worte über die »Vulkanische Hitze« und den grossen Wert der Thermen zu hören.

»Flüchtiger noch und durchdringender als die gasförmigen Bestandteile der Mineralwasser ist der Anteil der unterirdischen Hitze und bis jetzt noch, nach meiner Meinung, viel zu wenig beachtet als eigentlicher Bestandteil, der für sich allein seine eigentümlichen grossen, durchdringenden, belebenden, aber auch chemisch auflösenden und zersetzenden Wirkungen haben kann; denn das ist bei den Wirkungen der Wärme das Auszeichnende, dass sie beides, die dynamisch-vitale und die chemische Wirkung in höchstem Grade vereinigt.

Aber noch weniger bisher beobachtet worden ist der bei mir zur Gewissheit gewordene Unterschied der vulkanischen unterirdischen Wärme von der künstlich erzeugten. Es ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen, dass heisse Bäder, die fast nichts enthalten, dennoch die wunderbarsten Wirkungen im Organismus hervorbringen und Lähmungen, Kontrakturen und andere Krankheiten heilen, die allen andern Mitteln widerstanden. Die Quellen von Pfaefers, Gasteins, Baden-Badens enthalten sehr wenige und unbedeutende chemische Bestandteile und tun doch die grössten Wunder. Dies alles erregt bei mir die Vermutung, dass die vulkanische Hitze entweder weit inniger mit dem Mineralwasser gebunden ist als die gewöhnliche; oder aber, dass sie etwas ganz anderes ist als die gewöhnliche, und dass sie es allein ist, die jenen Quellen die ausserordentliche Kraft mitteilt, in den Organismus einzuwirken, und dass

sie als ein neuer Stoff für chemische und medizinische Untersuchungen zu betrachten ist.

Hufeland unterscheidet dann folgende Wärmearten:

I. Lebendige Wärme:

- a. Sonnenwärme,
- b. Erdwärme oder vulkanische, das Produkt des inneren Erdenlebens;

II. Tote Wärme:

Durch rein chemische Zersetzung hervorgebracht; und sagt: »Es ist nicht unmöglich, dass dereinst die Physik ebenso gut verschiedene Arten der Wärme annimmt, als sie jetzt verschiedene Arten der Luft anerkennt. Die Zeit ist noch gar nicht lange vorbei, ja der Verfasser hat sie selbst erlebt, wo sich noch niemand etwas davon träumen liess.«

Quellgeist — vulkanische Wärme — heisst der mystische unfassbare Stoff, den die Chemiker und Physiker leugnen, den aber doch der scharfblickende Geist bedeutender Männer wirken sieht. Kastner, den wir schon als Analytiker der Badener Thermen haben kennen lernen und der sich ebenfalls nicht die Wirkung des Wassers aus den paar armseligen Salzen, die er gefunden hatte, erklären konnte, nahm an, dass in den Mineralquellen hydrogalvanische Kräfte, also eigentümliche elektrische Verhältnisse wirken, welche besondere Rückwirkungen auf die Magnetnadel haben sollten.⁴⁹⁾

Man dachte sich, dass die magnetische Kraft der Erde eine Wirkung durch die Erdkruste fliessender galvanischer Ströme sei. Nun hatte man da und dort auch bemerkt, dass die magnetischen Verhältnisse keine feststehenden sind — und sofort mussten die galvanischen Ströme zur Erklärung der Heilwirkungen der Mineralquellen herhalten. Sorgfältige, über die ganze Erde durchgeführte Untersuchungen führten aber später zu dem Ergebnis, dass die magnetischen Verhältnisse der Erde durch die Unregelmässigkeiten der Verteilung an und für sich schon sehr verwickelt sind; sie werden es aber noch mehr dadurch, dass sie in steter Veränderung begriffen sind. An jeder Stelle ändern sich die Konstanten und gehen daher von der einen Kurve stetig zur andern über, während sich die Kurven selbst, ihre Gestalt verändernd, über die Erde fortbewegen.

Obwohl man bald einsah, dass auf diesem Wege vorerst nicht vorwärts zu kommen war, spukten doch die magnetischen Ströme noch lange, ja bis in die neueste Zeit hinein, in der balneologischen Literatur. Und doch waren von dem Augenblicke ab, als unerschütterlich festgelegt und bewiesen war, dass Inklination und Deklination zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten an einem Orte verschieden sind, diese Erscheinungen für die Bäderekunde wertlos geworden.

Ja andere betrachteten die Entstehung der Mineralwässer als ein Akt einer ununterbrochenen organischen Urzeugungskraft⁵⁰⁾ (Generatio aequivoca seu spontanea)

⁴⁹⁾ Handbuch der Meteorologie. Teil I. Seite 384.

⁵⁰⁾ Auch heute tritt die generatio spontanea unter dem Einflusse des Radiums wieder an die Öffentlichkeit. M. Burke, Direktor des Cavendish Laboratoriums in Cambridge, will sie in sterilen radiumbestrahlten Röhren beobachtet haben. Die weiteren Untersuchungen von Professor Keenwood-Cambridge und andern werden wohl bald näheres über diese überraschenden Beobachtungen bringen (Le Radium 1905 Nr. 2 Paris-Masson).

oder Absonderungsstätigkeit der Erde unter elektro- oder galvano-chemischen oder organo-chemischen Her- gängen und die Mineralquellen selbst als organische Flüssigkeiten.

Ganz unter dem Einflusse der genannten hydro- galvanischen Lehre stand W. L. Költreuter, dessen grosse Verdienste um die neuzeitige Bäderkunde ich bereits in einer Arbeit über das erste Inhalatorium in Baden-Baden⁵¹⁾ eingehend gewürdigt habe. In den Jahren 1816/1817 hatte er die Badener Quellen untersucht und darin kohlen-saures Eisenoxyd, Kieselsäure und kohlen-sauren Kalk bestimmt, und seine mit grosser Sorgfalt quantitativ ausgeführte Analyse ist auf lange Zeit hinaus die allein massgebende geblieben. Über Badens Heilquelle schreibt er in seinem Buche, Cha- rakteristik der Mineralquellen im Grossherzogthum Baden, deren Heilkräfte u. s. w. Karlsruhe 1820, das Folgende:

»Als Brunnen-trank hatte dieses Badener Wasser noch niemals im allgemeinen einen bekannten vorzüg- lichen Ruf und konnte ihn auch rücksichtlich seiner fixen Bestandteile, worin Chlornatrium und Kalk vor- herrschend sind, nicht erwerben, ob es gleich dennoch in gewissen Krankheiten, auch innerlich gebraucht, gute Dienste leistete.«

Für das von ihm in jeder Beziehung genau unter- suchte Wasser stellte er dann Gebrauchsregeln auf, die ihrer Ausführlichkeit und Genauigkeit wegen auch heute noch beachtenswert sind.

Kölreuters Regeln zum Gebrauche des Badener Mineralwassers.

1. Soll man stets vor dem ordnungsmässigen Gebrauch den Arzt beraten.

2. Hat man die Kur begonnen, so soll man eines unbedeutenden Umstandes keine Unterbrechung ein- treten lassen.

3. Bei schwachem Magen oder Widerwillen gegen das Trinken, löse man Fleischbrühgallerte darin auf, wodurch es nicht nur besser schmeckt, sondern auch anfänglich vom Magen leichter verdaut wird.

4. Wenn als erweichendes, schleimlösendes und nicht abführendes Wasser vom Arzt verordnet, trinke man mehrmals im Tage nur $\frac{1}{4}$ Schoppen auf einmal, be- sonders des Morgens 1 Stunde vor und 1 bis 2 Stunden nach dem Frühstück und enthalte sich solange die Kur andauert, aller schwer verdaulichen Speisen.

5. Soll das Wasser wirklich abführend wirken, so trinke man nach Erfordernis nach und nach etwa alle $\frac{1}{2}$ Stunde $\frac{1}{2}$ Schoppen, bis die Absicht erreicht ist.

6. Ist am 1. und 2. Tag die abführende Wirkung nicht erreicht worden (bei 1 bis 2 Schoppen täglich), so trinke man bis auf 2 bis 3 Schoppen (12 Gläser). Sind so grosse Quantitäten Wasser unerwünscht, so mische man dem 1. und 2. Glas $\frac{1}{2}$ Lot Tartarus tartaricus oder ebensoviele Glaubersalz bei. Auch nehme man er- öffnende Pillen, an die man gewöhnt ist, anfänglich fort in diesem Falle. Einfache bittere Magenmittel als Quassia, Pomeranzen, Kalmus, Bitterklee, Wermut u. s. w. und deren Tinkturen dürfen nach dem Ge-

brauche zur Stärkung des Magens angewendet werden. Zusammenziehende Stoffe wie unreife Pomeranzenschalen und China sind unstatthaft.

7. Soll das Wasser gegen verschleimte Brust, seröse Engbrüstigkeit, anhaltende Katarrhe, Neigungen zum Rotlauf, scharfe Säfte oder wegen Flechten und anderen Hautausschlägen getrunken werden, so tut man wohl daran, es mit ungekochter Milch und etwas Zucker gemischt zu trinken, etwa $\frac{1}{4}$ Milch und $\frac{3}{4}$ Wasser.

Gegenanzeige. Nicht anwendbar bei allgemeiner Schwäche des Körpers, des Verdauungsystems oder Gefässsystems; wenn Blutflüsse und Schleimflüsse erschöpfend vorhanden sind und diese eher zu heben, denn zu befördern sind. Ferner in allen Fällen, wo Verhärtungen innerer Organe schon Eiterungen und Wassersammlungen zur Folge hatten und hektisches Fieber vorhanden ist.«

An anderer Stelle sagt dann Költreuter:

»Das Eigentümliche und Charakteristische, was die heissen Heilquellen, die kein Schwefelwasserstoff enthalten, miteinander gemein haben, hatte mich schon vor mehreren Jahren auf die Idee geleitet, das Badener heisse Quell- wasser durch Nachhilfe der Kunst auch mit den fixen Bestandteilen des Karlsbader Mineralwassers verbunden übereinstimmen zu lassen, um dasselbe auch mehr zu Brunnenkuren benützen zu können. Wann der Gärtner Zweige von edlen Obstbäumen auf einen Wildling setzt (inoku- liert, zweigt), so tut er in gewisser Beziehung dasselbe, was hier der Chemiker tut.«

Klaproth, dessen ich schon früher gedacht habe, hatte eine Vorschrift zur Herstellung künstlichen Karls- bader Wassers veröffentlicht. Vom berühmten Hufe- land als schätzbares Arzneimittel empfohlen, hatte sich das künstliche Salz bald Eingang in den Arzneischatz verschafft und Költreuter unternahm es nun, dasselbe so mit dem Badener Thermalwasser in Verbindung zu bringen, dass Leuten, denen die weite Reise aus wirt- schaftlichen oder gesundheitlichen Gründen nach Böhmen unmöglich war, in Baden dafür Ersatz geboten werden konnte.

Zur Hebung der im Aufblühen begriffenen Trinkkur nach Badener und Karlsbader Art wurde 1822 auf die Befürwortung Költreuters hin von der Regierung eine neue Trinkhalle nebst Wandelbahn gebaut. Auf den Stein, auf dem der grosse Topf mit seinem Karlsbader Heilwasser stand, liess er die Worte eingraben:

»Aqua thermarum Carolinarum ex thermis badensibus ad normam naturae reducta.«

Die Hauptwirkungen des Költreuterschen »natürlich künstlichen Karlsbader Wassers« waren nach Arnemann, die, dass es:

1. Die Schwäche der ersten Wege verbessert, bey schlechter Verdauung, Magenbeschwerden von Schleim und Säuren, Sodbrennen, Aufstossen, Erbrechen.

2. Auflöst und aufhebt Verstopfungen, daher in der Gelbsucht, Hypochondrie, Haemorrhoidalzufällen.

3. Diluirt und auf die Urinwege wirkt, daher in der Gicht, dem Podagra, Hautausschlägen. Es führt daher auch den Schleim, Gries und Sand aus.«

Diesem Wasser liess Költreuter, um es noch an- genehmer, wohl-schmeckender und bekömmlicher zu gestalten, manchmal Fleischbrühgallerte zusetzen.

⁵¹⁾ O. Rössler: Das erste Inhalatorium in Baden-Baden, Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden 1902, Nr. 38.

Ein Zeitgenosse Kölreuters, ein Dr. D. Krapf, der auf eine 34jährige Erfahrung zurückblicken konnte und im Jahre 1792 eine Analyse des Wassers geliefert hatte, äusserte sich ganz entzückt über die neue öffnende Trinkkur: »Lange erfuhr ich schon die vorzügliche Heilkraft unseres innerlich gebrauchten Wassers; allein es bedurfte noch eines mit der Natur vertrauten Mannes, dieselbe auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu steigern«, und fügt seinen Ausführungen eine Sammlung von sogenannten »Wunderkuren« bei, die bei innerlicher und äusserlicher Anwendung des Wassers erzielt wurden.

Besondere Mühe gab sich auch Kölreuter, den Stoff chemisch abzuscheiden, der dem Wasser seinen Fleischbrühegeruch verleiht. Es gelang ihm, einen Extraktivstoff darzustellen, dem aber der eigentümliche Geruch des Wassers fehlte; auch das abdestillierte und verdichtete Wasser war geruchlos. Diese Erscheinung suchte er — ganz neomodisch — durch galvanische Prozesse (Spaltung der Salze in Ionen) zu erklären. Da die in der Therme lebenden Algen beim Eindampfen schliesslich als Extraktivstoff zurückbleiben, so konnte auch Kölreuter für diesen unbekanntem Stoff, der auch in den Quellen von Karlsbad und Wiesbaden sich vorfand, kein chemisches Reagenz finden. Dabei kam er sogar auf den Gedanken, der Extraktivstoff sei es, der zur Bildung der »Thermen Tremellen« die nächste Veranlassung gebe.

Nach all diesem stürmischen Drängen mit den neu erworbenen Mitteln, welche die hilfreiche Chemie und Physik boten, die Wirkung der Heilquelle zu erklären, folgte eine Zeit grösserer Ruhe und stiller Ergebung. Mancher der wackeren aber forschungsmüden Streiter mochte wohl an die Worte Hallers gedacht haben:

»Ins Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist,
Zu glücklich, wenn sie noch die äuss're Schale weist.« —

Nach dem alten Grundsatz »Duo sunt praecipui medicinae cardines: ratio et observatio« arbeiteten die Badeärzte wieder weiter, nachdem die Naturwissenschaften nicht in stande gewesen waren, für die Wirkungen ihrer Quellen befriedigende Erklärungen zu geben. Diejenigen aber unter ihnen, die sich einseitig nur auf den chemischen Standpunkt stellten, kamen zu Ansichten, wie sie J. C. Wetzler in seinem Werke über Gesundbrunnen (Mainz 1819), bezugnehmend auf Bad Pfäfers, zum Ausdruck bringt: »Dieses Bad dient zum Beweis, dass ein durch seine Bestandteile wenig wirksames Heilwasser durch die Art und Weise seiner Anwendung höchst wirksam werden könne, und dass man nicht sogleich zu unbekanntem Stoffen und Kräften seine Zuflucht nehmen müsse, um die oft überraschenden Wirkungen eines an mineralischen Bestandteilen armen Heilwassers zu erklären, die sich ganz natürlich und befriedigend aus der Art der Anwendung ableiten lasse.«

Auf dem gesunden Boden der Erfahrung stehen, unbekümmert um die wissenschaftlichen Streitfragen, die sich nun einmal nicht mit den bis jetzt erzielten Erkenntnissen schlichten liessen, die folgenden Veröffentlichungen aus den Jahren 1830/1831. In dem Buche Kramer's »Über die Eigenschaften, Wirkungen und den zweckmässigen Gebrauch der warmen Mineralquellen in Baden«, heisst es:

»Die hiesigen Einwohner haben seit undenklichen Jahren sich der Heilquelle in Katarrhen und chronischem

Husten mit Nutzen bedient, doch wurde ihr innerlicher Gebrauch erst seit der Zeit allgemeiner, wo man ihre vortreffliche Wirkung in verschiedenen Krankheiten der Brust, vorzüglich der Lungen und der Luftröhre, kennen lernte. Nach meiner und anderer Ärzte Erfahrung werden durch das Trinken mehrmals im Tage wiederholter kleiner Gaben des natürlichen Mineralwassers mit oder ohne Milch und durch das nach Umständen zwei- oder dreimalige tägliche Einatmen der natürlichen mineralischen Dämpfe langwierige trockene Husten, welche mit beschwerlichem Atemholen, Schmerzen der Brust etc. verbunden sind, gelöst und später mit innerlichen Brustmitteln zusammen bezwungen.« Inhalationen und den Gebrauch des Wassers empfiehlt Kramer auch bei hartnäckigem Keuchhusten und asthmatischen Beschwerden, die teils dadurch vermindert, teils dadurch ganz gehoben würden. Die von Kölreuter angeregten Inhalationskuren hatten, wie aus den Ausführungen Kramers zu ersehen ist, bereits der Verwendbarkeit des Thermalwassers zu medizinischen Zwecken weitere Grenzen gesteckt, und ein Freund Justinus Kerners, J. A. Pitschaft, war bestrebt, den Kreis der Krankheitsanzeigen zu erweitern und dabei zugleich der Diät grössere Beachtung zu schenken, wie ich seinem Buche »Die Heilquellen und das Klima von Baden, als Heilmittel zum Frommen deren daselbst hilfeschuchenden Leidenden, Baden 1831«, entnehme.

»Der äusserliche und innerliche Gebrauch des Thermalwassers ist in der Skrophulosekrankheit, wenn dieselbe auch schon ihre vollendete Ausbildung erreicht hat, ein grosses, gewaltiges Heilmittel. Der innerliche Gebrauch des Mineralwassers hat sich in rheumatischen Affektionen des Gaumens, des Schlundes und des Kehlkopfes, sowie bei Reizbarkeit der Lungen, besonders ihrer Schleimhaut, wodurch chronische Katarrhe bedingt werden, und in skrophulöser Lungensucht, wenn noch keine zu grosse Zerstörung der Substanz des Zellen gewebes und vorab der Drüsen der Lunge stattgefunden hat, sehr bewährt. Ausgezeichnet wirkt der innerliche Gebrauch dieses Wassers bei Verhaltung und bei schmerzhaftem Eintritt der Menstruation. Wenn dieser gestörten Funktion passive Stockungen in den Gefässen des Unterleibs, ein Rheumatismus der Gebärmutter zugrunde liegen, oder sich infolge vorhergegangener Krankheiten, vieler Geburten ein Vorhandensein der Kontraktibilität und allmähliche Rigidität dieses Organs einstellt. Wird der Grund der Unfruchtbarkeit durch die angeführten Ursachen bedingt, so erhellt von selbst, dass es auch dann, innerlich und äusserlich gebraucht, wozu auch die Einspritzungen gehören, ein grosses Heilmittel.

Übrigens wirkt dasselbe innerlich genommen als ein sanft auflösendes Mittel gegen Schleim- und Kotveressenheit des Verdauungskanaals als wohltätig! Es begünstigt in der Regel die Stuhlgänge und vermehrt die Ab- und Aussonderung des Harns. Es ist beim Rheumatismus der Harnblase, sowie beim Harnblasenkatarrh als Heilmittel bewährt.

Die Natur bietet uns in der Badener Heilquelle grosse, gewaltige Kräfte dar! Darum erheischt ihre Anwendung reine Beobachtung, klare Kenntnis und scharfes Urteil.

Beim Gebrauch des Wassers kann nachmittags der Gebrauch von Obst gestattet werden, als Trauben, Äpfel, Maulbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Kirschen, Weichselkirschen, ganz reife Johannisbeeren. —

Die Zahl der in Baden hilfesuchenden Kurgäste war schnell gestiegen: 1818 wurden 4067, 1838 schon 19 198 gezählt. Die Badereisen waren wieder modisch geworden, und der lange Zeit in Baden lebende angesehene Schriftsteller August Lewald (1792—1871) schildert uns in launiger Weise, was alles zum Emporblühen der Badeorte mithalf:⁵²⁾

»Das Aufkommen der Bäder kam den Ärzten erwünscht. War jemand übler Laune, schnell wurde er ins Bad geschickt; quälte er sich und die Seinen, den Arzt und alle Welt — ins Bad mit ihm! Waren wirkliche Übel vorhanden, die kein Kraut heilen konnte — ins Bad! Für kokette Frauen, für unverheiratete Töchter, für alte Wunden, für Gicht, Magenweh u. s. w. für die verschiedensten Dinge wurden Bäder verordnet. Ein Beamter, der seit lange vergebens um Beförderung bat, ging ins Bad, weil er hoffte, seinen Obern, oder seinen Landesherrn selbst morgens auf einsamem Spaziergange zu begegnen und ihm hier sein Anliegen zu eigenen Ohren vorzutragen, fest überzeugt, dass er ihn bei der besten Laune antreffen würde. Alle diese Vorzüge brachten die Badereisen in schnelle Aufnahme.«

Auch die Zahl der Ausländer, besonders der Engländer, bei denen in jener Zeit die Rheinreisen sehr in Aufnahme gekommen waren, nahmen zusehends zu, so dass selbst englische Ärzte in Baden ihr Auskommen finden konnten. Einer dieser, ein Dr. Charles Hutton, verfasste für seine Landsleute 1838 eine Badeschrift in englischer Sprache. Im wesentlichen schliesst er sich dem an, was die deutschen Ärzte festgelegt hatten; nur einen neuen Zusatz zum Wasser bei der Trinkkur, wohl einen heimatischen Modeartikel, bringt er mit über den Kanal, nämlich das Chlorcalcium, ein Heilmittel, das heute ganz der Vergessenheit anheimgefallen ist.

»I would recommend, after a few days use of it, in order to render it more active, the addition of a small quantity of hydrochlorate of lime, or as it is called in the London Pharmacopoea, chloride of calcium. This would obviate the necessity of swallowing such quantities of the water, as sometimes oppress the stomach.«

Als echter Sohn Englands empfiehlt er seinen Patienten öfters während der Kur kleine Dosen eines Abführmittels, besonders Calomel zu nehmen, um die Leber zu reinigen. —

1839 wurde mit dem Bau der heute noch im Betrieb befindlichen und schön ausgeschmückten Trinkhalle begonnen. Immer mehr und mehr wuchs das Ansehen der Thermen Badens.

In der im Jahre 1891 erschienenen neuen Auflage von E. Osanns Physikalisch-Medizinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europas findet sich folgender Bericht aus dem damaligen Baden vor, der bereits zeigt, wie neben dem Kurbad das Spielbad sich entwickelte, welches das erstere allmählich und zeitweise wenigstens in den Hintergrund drängen sollte.

⁵²⁾ Die Mappe, Karlsruhe 1843.

»Am Fusse des Schwarzwaldes in einer paradisischen Gegend gelegen. Vor vielen anderen Kurorten wurde dieser von der Natur verschwenderisch mit ihren reichsten und schönsten Gaben ausgestattet. Die mit Wald, Wein oder Garten bedeckten Höhen, welche die Stadt und ihre Heilquellen malerisch umkränzen, schützen gegen rauhe Winde. Das Klima ist daher sehr mild, die Luft in dieser reich gesegneten Gegend rein und gesund. — Die Umgebungen von Baden gewähren eine reizende Abwechslung von sonnigen Wiesengründen, Weinbergen, Gärten, anmutigen Wald- und Gebirgsgegenden und liefern dabei die Erzeugnisse des Bodens in ungewöhnlicher Fülle und vorzüglicher Güte. Zu den Schattenseiten Badens gehört die furchtbare Geißel der Hazardspiele, die hier dominiert.« Von der Trinkkur weiss Osann uns folgendes zu berichten: »Getrunken wirkt das Thermalwasser auflösend, besonders auf das Pfortadersystem, die Harnwerkzeuge und das Uterinsystem. Man lässt mit 2 bis 3 Gläser anfangen und allmählich bis zu 6 oder 8 steigen. Man trinkt es allein oder mit Milch und Molken. Um stärker eröffnend zu wirken, setzt man Kölreuters Natron-carbonico-sulfuricum hinzu.«

Trotzdem gaben sich die Ärzte jener Zeit redlich Mühe, Baden als Badeplatz zu heben und hierin war einer der fleissigsten A. R u e f.⁵³⁾

Bei Flatulenz, Säurebildung, Erbrechen, langwierigen Durchfällen, Empfindlichkeit im Bauchfelle, Appetitmangel, belegter Zunge, empfindlichem Blasenschmerz und Urinbeschwerden, grosser Spärlichkeit des Urins, hypochondrischer Gemüthsstimmung und Schlaflosigkeit lässt R u e f das Wasser rein oder als sogenanntes Karlsbader trinken und bemerkt, dass kalte Brunnen in derartigen Fällen nicht selten von Nachteil seien und namentlich die Anwendung stark eröffnender Säuerlinge oft mit den schlimmsten Folgen verbunden sei. Bei Skrophulose lässt er dem Wasser noch Soda, Milch, Jodkali ($\frac{1}{4}$ bis 1 Gran aufs Glas) und milchsaures Eisen (1 bis 2 Gran) zusetzen. Grosse Quantitäten Mineralwasser morgens zu trinken, verordnet R u e f neben Bädern bei Gicht; bringt das Wasser nicht den nötigen Stuhlgang zuwege, so wird in demselben etwas Karlsbader Salz oder Natronweinstein mit etwas doppeltkohlensaurem Natron aufgelöst. Hierbei müsse natürlich strengste Diät eingehalten werden.

Für Brunnen- und Badekuren hält er eine Vorkur für notwendig und empfiehlt sogar in gewissen Fällen die Abführkuren, die wir bei Etschenreutter (1571) bereits kennen gelernt haben. Morgens um 5 oder 6 Uhr, schwache Personen einige Stunden später, muss aufgestanden werden; dann gehe man in die Trinkhalle, wo die vorgeschriebene Kur getrunken wird. Nach dem letzten Glase wandle man noch eine Stunde, dann geniesse man das Frühstück. Trinkt man das Wasser kurgemäss an der Quelle, so werde es durchgehends sehr leicht ertragen und selten belästige es den Magen. Zuweilen zeige sich geruchloses Aufstossen, das mit Erleichterungen verbunden sei; im allgemeinen aber verbreite sich eine angenehme Wärme über den ganzen

⁵³⁾ Die heissen Quellen in Baden-Baden und die Molkenkuranstalt. Karlsruhe 1852. W. Kasper.

Körper, seltener zeige sich eine Erhitzung des Kopfes, raschere Bewegung des Herzschlages und leichter Ausbruch von Schweiß. Nach einiger Zeit stelle sich vermehrter Urinabgang ein, der nicht selten reichlich und saturiert sei. Meist erleichtere das Wasser den Stuhlgang, wenn es aber auf Schweiß und Urin wirke, vermindere es denselben. Der Atem werde leichter, der Auswurf vermehrt, der Appetit nehme zu und alle organischen Verrichtungen seien belebter. Seltener zeigten sich Blutwallerungen, Kopfschmerz und Schlaflosigkeit.

Bei Erkrankungen der Respirationsorgane werde das Wasser 2 bis 3 Stunden vor dem Nachtschlafen getrunken, und es erlaube Ruff in solchen Fällen auch die volkstümlichen Zusätze von schwarzem Kandiszucker zum Wasser.

In jener Zeit wurden in der Trinkhalle 40 000 Glas Thermalwasser getrunken, ungeachtet der vielen laufenden warmen Brunnen in der Stadt, und 36 000 Glas Molken verabreicht.

Der rätselhafte Stoff, der dem Wasser den Geruch und den Geschmack nach Fleischbrühe verleiht und den Köhler bereits 1818 vergebens zu bestimmen suchte, glaubte man in jener Zeit gefunden zu haben und nannte ihn nach dem französischen Badeorte Barège in den Pyrenäen, wo er zuerst festgestellt wurde, »Barégine«. Die voranschreitende Wissenschaft stellte besonders nach der Verbesserung des Mikroskops fest, dass der schleimige Quellsatz, das Barégine (oder wie es sonst noch genannt wurde: Glairin, Zoogen, Theiothermin, Badeschleim), hauptsächlich aus dem Spaltspilze *Beggiatoa alba* bestand. In einer andern Arbeit über die Quellen Badens habe ich über diesen Stoff, der manchem Badearzt, dem es sehr darum zu tun war, die Geheimnisse seiner Quelle zu ergründen, auf Irrwege geführt, bereits abgehandelt. (Balneolog. Centralzeitung 25/28 1901) »Flora und Mikroorganismen der Badener Stahlquellen und Thermen.« Auf A. Ruff folgt 1854 F. Gaus, der uns mit einer längst vergessenen Kur bekannt macht.

Er erzählt uns:

»Auf die auflösenden, ausführenden Eigenschaften des Wassers hin wurde es oft schon nach der Methode von Cadet de Vaux bekannt und unter dem Namen »die grosse heisse Wasserkur« mit Erfolg angewendet. Diese Methode erregte seiner Zeit viel Aufsehen und wurden manche günstige Resultate damit erzielt.«

Als Vorkur empfiehlt Gaus den frischen Kräutersaft, mit dem sein Zeitgenosse und Kollege Guggert so grosse Erfolge erzielte, und als Nachkur irgend ein stärkendes Mineralwasser und sehr häufig die Traubenkur.

Da das Badener Mineralwasser auflösend wirke, so verordnet es dieser Arzt hauptsächlich gegen Verschleimungen der Luftwege, Harn- und Geschlechtsorgane; ferner bei Stockungen im Unterleibe, sogenannte Versessenheiten und den damit verbundenen Hämorrhoiden und ganz besonders bei Gicht und Skrofeln.

Wo es der Arzt für angezeigt findet, schlägt er folgende auflösende Mittel als Zusatz zum Thermalwasser vor: schwefelsaure Magnesia, schwefelsaures Natron Bitterwasser, Karlsbader, Homburger oder Kissinger Salz. Brustleidenden verordnet er zum Wasser Milch, Molken, Emser und Selterswasser und Hautkranken Weibacher, Langenbrückener Wasser oder Rippoldsauer Schwefelnatrine. —

Einen Blick in das Leben und Treiben der Kurgäste in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts lässt uns H. Schreiber in der nachfolgenden hübschen Beschreibung tun:

»Der frühe, freundliche Sommermorgen wird nicht wie in den dumpfen Häusern und Strassen der Städte verträumt oder verschlafen, sondern ein grosser Teil der Badewelt beginnt sein heiteres Tagewerk zu früher Stunde. Zwar sind die Spazierwege der Umgegend zu dieser Zeit, im Verhältnis zu der Zahl der fremden Gäste, nicht eben sehr zahlreich besucht, aber desto lebendiger beginnt sich's in der neuen Trinkhalle und deren nächster Umgebung zu regen und zu bewegen. Gesunde und wirklich oder eingebildet Leidende wandeln in bunter Reihe durch die lange Säulenhalle mit den herrlichen Freskobildern, die eben in den goldenen Streiflichtern der Frühsonne wundersam prangen, stehen in verschiedenen zerstreuten Gruppen umher in den anstossenden Sälen und Gemächern, Neuigkeiten erfragend und besprechend, Ausflüge verabredend für die nächsten Stunden, oder den Arzt erwartend, der eben eintritt, hier seine gesunden Patienten oder seine kurtrinkenden Gesunden in heiterer Gesellschaft zu besuchen, oder sie schlürfen in langen Zügen die Ziegenmolke oder das Mineralwasser, wie es ihnen die Schenkdirne oder der Appenzeller Senn kredenzt. Wie aber in Baden überhaupt nichts Bedeutsames im Leben der Badewelt stattfinden kann ohne die Würze der Tonkunst, so beginnt auch das Kurorchester sein Tagewerk am frühen Morgen für die Besucher der Trinkhalle.«

Baden war gar herrlich emporgediehen: die Fremdenzahl betrug 1857 47 087. Ein Hauptverdienst an diesem Aufschwunge hatte ein Arzt, Anton Guggert (1804 bis 1864). Trefflich schildert A. Ruff die Tätigkeit und die Bedeutung dieses Mannes für Baden in folgenden allgemein gehaltenen Worten: »Der Brunnenarzt hat die Art der Anwendung den einzelnen Individuen und den verschiedenen Leidensstufen anzupassen und ist so die Seele der Brunnenwirkung. Im Fleisse, dem Scharfsinn und der Erfahrung des Badearztes liegt ebensowohl die Bedingung zu einer glücklichen Brunnen- und Badeskur, als im Wasser selbst, und mancher Kurort zählt seinen Ruf von der Erscheinung eines Arztes her, der mit Geist und Gewandtheit den Brunnen anzuwenden, seine Kräfte zu erforschen und die Kurgäste anzuziehen vermochte.« Es ist deshalb von einiger Bedeutung zu erfahren, wie Guggert, der erklärte Günstling der fremden Besucher Badens, die Trinkkur, mit der er grosse Erfolge erzielte, anwendete. Da ihm, dem Baden in jenen Jahren das Zunehmen seiner Berühmtheit als Kurort verdankte, seine ausgedehnte Praxis keine Zeit liess, selbst ein Buch zu schreiben, so besorgte ihm dies ein französischer Kollege, Aimé Robert.

In dem Buche »Bade et ses Thermes, Paris 1861« verbreiten sich Dr. A. Guggert und Dr. Aimé Robert ganz eingehend über die physiologische Wirkung des Badener Mineralwassers im Sinne der zu damaliger Zeit herrschenden Lehren und kommen zu dem Schlusse: »En résumé, l'eau thermale de Bade excite légèrement tout l'organisme.« Besonders bemerkenswert ist, dass diese Ärzte bei Erkrankungen der Respirationsorgane stets neben der Trinkkur das Wasser als Inhalierflüssigkeit

verwenden lassen. Ist Widerwillen gegen das Wasser beim Patienten vorhanden, so lassen sie demselben einige Löffel Ziegenmilch zusetzen. Als weitere neue Zumischungen verwenden sie, abgesehen von den bereits aufgezählten Zusätzen, Ziegenmolken ($\frac{1}{3}$ zu $\frac{2}{3}$ Wasser), doppelkohlen-saures Natron, Friedrichshaller und Püllnaer Mineralwasser. Das Wasser lassen sie morgens nüchtern trinken und zwischen jedem Glas einen Spaziergang von 15 bis 30 Minuten machen; erst, wenn man das Gefühl hat, dass das erste Glas vom Magen aufgenommen ist, trinkt man weiter. Beim Gebrauch der Kur im Hause, im Bett (nur, wenn es der leidende Zustand des Patienten erfordert) sind die Zwischenräume zwischen zwei Gläsern auf $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunden festzusetzen.

Gichtiker und Rheumatiker sollen im Bade 2 bis 3 Gläser Thermalwasser trinken, wodurch die diuretische Wirkung verstärkt werde.

Doch die Badener Trinkkur sollte nun bald durch eben die Chemie, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Heilwirkungen der Mineralwässer nur ungenügende Erklärungen geben konnte, eine grosse Förderung erfahren.

Im Jahre 1839 liess der englische Arzt Alfred Barring Garrod in London das Buch »The Nature and Treatment of Gout and rheumatic Gout« erscheinen, das grosses Aufsehen erregte und bereits 1861 in deutscher Übersetzung erschien. (Dr. Eisenmann, Würzburg.) In diesem Werke empfahl Garrod Lithium als ein Hauptmittel gegen Gicht. Auf die Entdeckung von Lipowitz hin, dass harnsaures Lithium das löslichste aller Urate ist, trat A. Ure (Pharmaceutical Journal, August 1843) mit dem Vorschlag hervor, durch Einspritzungen von kohlen-saurem Lithium in die Blase Harnsteine in Lösung zu bringen. Jedenfalls hatte dieser Vorschlag die Folge, dass Pereira und Aschenbrenner dazu übergingen, Lithiumsalze innerlich zu geben und damit ausgezeichnete Erfolge erzielten. Der teure Preis des damals recht seltenen Lithiums hinderte die allgemeine Verwendung. Nun hatten aber die Heidelberger Kirchhof und Bunsen mittelst der von ihnen neu entdeckten Spektralanalyse nachgewiesen, dass gar viele Heilquellen und in erster Linie die Thermen Badens reichliche Mengen dieses seltenen Elements enthielten.

Die Fett- und Murquelle wurden als besonders lithiumhaltig befunden, und diese Tatsache veranlasste sofort den damaligen Badearzt A. Ruef, als einer der ersten die Lithiumbehandlung in Deutschland aufzunehmen und in Garrodschem Sinne zu experimentieren. Jubelnd schreibt er ob der Entdeckung Bunsens:

»Kein bisher bekanntes Heilmittel verspricht eine so ausgezeichnete Heilwirkung auf Stein, Gries und Gicht, wie unsere Fett- und Murquelle, und keine Quelle Europas steht ihm darin gleich. Mögen sie zum Heile der leidenden Menschheit reich werden an Ruhm und eine neue Zierde bleiben unserer an Zierden schon so reichen und schönen Quellenstadt.«

Es folgt nun eine Glanzperiode Badens, die für die Weiterentwicklung des Kur- und Badelebens in engerem Sinne nicht besonders förderlich war. Baden war ein Sommervorort Paris' geworden, an dem sich die glänzendste und leichtsinnigste Gesellschaft Europas traf. Die Gäste des Luxusbades überwogen bedeutend die des Heilbades.

In jener Zeit machte der rastlose Guggert bei seinen holländischen Patienten die Beobachtung, dass das Sumpffieber, die Malaria, in kurzer Zeit in der heilkräftigen Schwarzwaldluft beim Gebrauch des heissen Wassers verschwinde. Doch hatte diese Entdeckung damals nicht die Wichtigkeit wie heute, wo Deutschland tropische Kolonien sein eigen nennt. Sonst hört man nicht viel neues. Reisebücher über Baden erscheinen in allen Sprachen, aber auf medizinischem Gebiete ist, abgesehen von dem im Bau begriffenen Friedrichsbade, Stillstand eingetreten.

Erst im Jahre 1872, im Jahre der Aufhebung der Spielbank, schreibt ein Dr. A. Biermann⁵⁴⁾ wieder folgendes über Badens Therme als Heilquelle:

»Ganz besonders verdient Baden die Aufmerksamkeit für viele Arthritiker als Nachkur nach Karlsbad, namentlich bei solchen, bei denen das Übel lange besteht, hartnäckig ist und bereits Produkte gesetzt sind, die jenem allein nicht weichen (vergleiche Fleckles »Über Karlsbad, Deutsche Klinik 1870 Nr. 12). Dann wirkt auch das Trinken der Kochsalztherme wohltätig; da sie den oft vorkommenden Dyspepsien und caedialgischen Beschwerden angemessen ist und den Stoffwechsel leicht fördert;⁵⁵⁾ hierbei ist auch der Lithiumgehalt von Bedeutung. Trinkkur regt den Stoffwechsel an, schwächt aber auch nicht die Ernährung und den Kräftezustand.«

Die Entwicklung der Badekuren in dem im Jahre 1877 eröffneten mustergültigen Friedrichsbade nahmen von nun an auf lange Zeit hinaus die Tätigkeit der Ärzte in Anspruch, und der innerlichen Verwendung der Quelle wurde weniger Beachtung geschenkt als ihr gebührte. Da trat im Jahre 1886 Dr. Anton Frey⁵⁶⁾ mit einer gründlichen wissenschaftlichen Arbeit über die Trinkkur an die Öffentlichkeit. Dieser, die zum Besten gehört, was auf diesem Gebiete erschienen ist, entnehme ich folgendes:

»Waren durch ihren Gehalt an Kochsalz und Lithium die hiesigen Quellen schon einzig in ihrer Art, und ihr Ruf für Gicht und Rheumatismus und Skroflose weit über die Grenzen Europas verbreitet, so wies die neueste Analyse (Bunsen 1881) einen so grossen Gehalt an Arsenik nach, dass dadurch der hiesigen Therme eine ganz exzeptionelle Stelle unter den Badeorten Deutschlands mit weitesten Indikationen verschafft werden musste.

Mit dieser Entdeckung Professor Bunsens wurde den hier praktizierenden Ärzten wie mit einem Zauberschlage klar verständlich, was in jahrelanger Erfahrung als ein ungelöstes Rätsel vor ihnen stand. Niemand zweifelte an den günstigen Erfolgen der hiesigen Trinkkur bei Chlorose, Anämie, Skrofeln, Tuberkulose, Nervenleiden u. s. w., doch wusste man keine sichere Erklärung; man wusste ja noch nichts von dem grossen Arsenikgehalt (ein Liter Thermalwasser enthält 0,264 Gramm Arsenik).«

⁵⁴⁾ Baden-Baden als Kurort. Heidelberg, C. Winter. 1872.

⁵⁵⁾ Nach den neuesten Versuchen von Adolf Bickel (Berliner Klinische Wochenschrift 1906 Seite 42) kommt dem Badener Wasser die Eigenschaft zu, die Saftbildung im Magen zu begünstigen.

⁵⁶⁾ Über den Arsengehalt der Thermen von Baden-Baden. Deutsche medizinische Wochenschrift 1886 Nr. 18 ff.

In dieser schönen Arbeit begründet dann Frey eingehend die Wirkung des Badener Thermalwassers an Hand der Analyse und befürwortet aufs wärmste deren Anwendung bei Skrofulose, Anämie, Leukämie, Chlorose, Tuberkulose, Diabetes und Erkrankungen des Nervensystems. Ferner bestätigt er darin die bereits früher von Guggert gemachten Beobachtungen über den vorzüglichen Einfluss des Wassers und Klimas bei Malaria.

Der grosse Lithiumgehalt, den Bunsen in der Therme nachwies, erklärte den allbewährten Ruf Badens als Panacee gegen Gichtleiden. So bringt uns denn unsere Therme in einem mächtigen Strome heissen Wassers aus dem Erdinnern drei Heilagentien von ganz hervorragender Bedeutung: das Chlornatrium, das Lithium und das Arsen.

In neuerer Zeit wurde auch den Zusätzen zur Quelle erneute Aufmerksamkeit geschenkt, und diese mit den neuen Erfahrungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Quellechemie in Einklang gebracht. Ein von dem Verfasser dieses Aufsatzes zusammengesetztes »Kursalz« soll zur weiteren Förderung der von Kölreuter angeregten, sogenannten Karlsbader Kuren dienen.

Auch dann, als durch die Entdeckung der Spektralanalyse und durch die feinen Bunsenschen Untersuchungsmethoden sich die Zahl der in den Quellen aufgefundenen chemischen Bestandteile bedeutend vermehrt hatten, verschwanden die Gegner der Heilquellen nicht. »Schüttet die als Bestandteil eines Mineralwasser erkannten Salze in löslicher Form in Wasser, und ihr habt nun ein Heilwasser, das in seiner arzneilichen Wirkung dem Urbild entspricht«, rief man den Leuten zu.

Mit Bitterwässern, die grössere Mengen schwefelsaures Natron, schwefelsaure Magnesia teilweise neben Kochsalz enthalten und die durch Auslaugen mineralischer Bestandteile aus ziemlich oberflächlich gelegenen Schichten entstanden sind und meist keine gleichmässige und feststehende Zusammensetzung haben, konnte das gelingen, aber nie mit so verwickelt zusammengesetzten Wässern, wie es z. B. die Badener Thermen sind, deren letzte Bestandteile, wie Altmeister Bunsen selbst sagte, noch lange nicht alle gefunden sind. Die Angriffe gegen die Mineralwasserkuren, die von Professor Lichtenstern und in neuester Zeit von Professor Jaworski-Krakau gemacht wurden, suchten die Balneologen dadurch abzuwehren, dass sie unter dem Schirme der neuen physikalisch-chemischen Theorien, der sogenannten Jonentheorie, eines van t'Hoff und Arrhenius Schutz suchten. Doch die Richtigkeit der geistreichen Hypothesen war nur für die einfachsten Lösungen nachgewiesen, und selbst da stimmte noch nicht alles. Als Beweise für die Richtigkeit der Jonentheorie dienten künstlich dargestellte, ziemlich einfache Lösungen, und ein Mineralwasser ist eine ganz komplizierte, oft noch labile Salzlösung, die unter ganz anderen Druck- und Temperaturverhältnissen im Innern der Erde entstanden ist als unsere Laboratoriumslösungen. Ich warnte deshalb von Anfang an, diese sehr schätzenswerten Erkenntnisse zur Erklärung der Heilwirkung der Mineralwasser beizuziehen, da derartige Hypothesen keinen festen Baugrund für balneologische Arbeiten von dauerndem Bestand abgeben können. Ja, lehrt uns nicht die hier entwickelte

Geschichte der Trinkkur Badens klipp und klar, dass gerade die augenblicklich herrschenden Theorien nur zu oft den Badearzt auf falsche Wege leiten? Wie klar und vernünftig ist doch der Ausspruch Osann's: »Die Chemie soll und muss bei der Untersuchung der Mischungsverhältnisse der Heilquellen zwar unser Führer, unser Leitstern sein — aber nur bedingt — die durch Anwendung der Mineralquellen hervorgerufenen Wirkungen müssen mit dem, was die analytische Chemie über die Zusammensetzung lehrt, möglichst in Einklang gebracht und durch beide, die Natur und wesentlichen Eigentümlichkeiten erklärt und bestimmt werden.«

Glücklicherweise wurden diese wissenschaftlichen Streitigkeiten für Baden bald durch eine Entdeckung Professor F. Himstedts-Freiburg beseitigt. Dieser wies nach, dass die Thermalquellen von Baden-Baden eine ausserordentlich viel grössere Menge radio-aktiver Emanation enthalten als anderes Wasser.⁵⁷⁾ Bald darauf zeigte Professor H. Geitel-Wolfenbüttel, dass der Schlamm der Badener Thermen zu den stärksten uns bekannten radio-aktiven Körpern gehöre⁵⁸⁾ und dass die erhaltenen Kurven des Abfalles der indizierten Aktivität darauf schliessen lassen, dass im Schlamm noch ein unbekanntes radio-aktives Element vorhanden sei.⁵⁹⁾ Diese Ansicht ist inzwischen auch von Professor C. Engler-Karlsruhe, bestätigt worden, nachdem dieses Element auch von O. Hahn-London, Sakur u. a. beobachtet wurde. Professor C. Engler, der mit H. Sieveking zusammen die Badener Thermen aufs gründlichste auf radio-aktive Substanzen untersuchte, stellte folgendes fest: Der Badener Thermalschlamm enthält an neuentdeckten Stoffen Radium und den von Elster und Geitel beobachteten neuen Körper Radiothor und Titansäure. Das Wasser enthält Emanation und auch ganz kleine Mengen radio-aktives Salz. Wunderbarerweise enthalten aber die kältesten Quellen die meiste Radioaktivität, z. B. die Büttquelle 23.5° C. E S E 82, während die Fettquelle 63° C. » 4,5 hat.⁶⁰⁾

Die Untersuchungen, die noch fortgesetzt werden, bringen voraussichtlich noch weiteres schätzbares Material über die Badener Thermen zutage.

Über die Aufnahme von Radiumemanation durch den menschlichen Körper, die bei Trink- und Badekuren in Betracht kommen könnte, liegt bis jetzt eine Arbeit von J. Elster und H. Geitel⁶¹⁾ vor, aus der ich das Nachstehende entnehme:

⁵⁷⁾ Himstedt, F. Über radio-aktive Emanation der Wasser- und Ölquellen, Analen der Physik Nr. 13 1904.

⁵⁸⁾ Potentialabfall des Fango 30,3
 „ des Badener Schlamms 1 500—2 000
 (Friedrichsquelle)
 „ (Ursprung) 3 000
 „ Urankalium-Sulfats 3 600.
 (J. Elster und H. Geitel, Physikalische Zeitschrift 1903 Nr. 1.)

⁵⁹⁾ J. Elster und H. Geitel. Über Radioaktivität von Erdarten und Quellsedimenten (Physikalische Zeitschrift 1904 Nr. 12).

⁶⁰⁾ C. Engler. Über die Radioaktivität der Thermalwasser von Baden-Baden. Zeitschrift für Elektrochemie 1905.

⁶¹⁾ J. Elster und H. Geitel. Physikalische Zeitschrift 1904 Seite 729—30.

»Durch fortgesetztes Einatmen emanationshaltiger Luft speichert der menschliche Körper merkliche Mengen Emanation auf, die zumteil beim Atmen in aktiver Luft wieder abgegeben werden. Auch der Urin gibt, wenn man Luft durch denselben perlen lässt, Emanation an diese ab, und die Leitungsfähigkeit der durchgezogenen Luft wird hierbei auf das siebenfache erhöht.« —

Ferner hatte Herr Dr. Löwenthal-Braunschweig die Freundlichkeit, mir folgende vorläufigen Ergebnisse seiner Versuche mit Wasser von geringem Emanationsgehalt (im Liter etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen Einheiten), das vermittelt eines schwachen, wasserunlöslichen Radiumpräparates (von Professor Giesel) hergestellt war, mitzuteilen.

10 ccm dies Wassers = 15 000 Einheiten (Einheit = Voltverlust in einer Stunde) fäglich genommen schaden einem gesunden Menschen nichts; dagegen tritt bei chronisch-rheumatischen Kranken (10 Fälle) ausnahmslos eine Steigerung der Schmerzen in den befallenen Gelenken ein — eine Reaktion, die auffällig an die Reaktion solcher Leiden nach den ersten Thermalbädern und im Beginn einer Thermaltrinkkur erinnert, und die von den Badeärzten erfahrungsgemäss als günstiges Zeichen und als Vorbote der Heilung betrachtet wird.

Die Strahlen des Radiums haben bekanntlich starke physiologische Wirkungen und es ist demnach nicht ausgeschlossen, dass die Radioaktivität bei den Heilwirkungen der Badener Thermen mit eine Rolle spielt.

Ich begnüge mich, diese wirklichen Errungenschaften auf dem Gebiete der Badener Thermenkunde hier festzulegen, da es noch nicht an der Zeit ist, diesen Erkenntnissen weiteres anzufügen.

Blickt man auf die ganze vorgeführte Geschichte der Entwicklung der Badener Trinkkur zurück, so kommt man zu dem Schlusse: Die im Laufe der Jahrhunderte beobachteten Heilwirkungen der Badener Thermen und die tatsächlich darin nachgewiesenen chemischen Stoffe bleiben bestehen und sind auch unwandelbar geblieben im Wechsel der Zeiten, fast so unwandelbar wie die Temperatur der Quelle — zerstoben und vergessen sind aber alle Ausspinnungen, die dazu dienen sollten, die heute wie zu Paracelsus' und Hufelands Zeiten noch nicht ganz erklärbare Heilwirkung der Thermen uns theoretisch klar zu machen.

Die van t'Hoff'sche Jonentheorie und die Entdeckung der radio-aktiven Elemente hat die Chemie und Physik in ihren Grundfesten erschüttert, aber diejenigen zugleich bestärkt, die glauben, dass unsere von ihrem Wissen oft nur allzu trunkene Zeit noch lange nicht in der Lage sein wird, über Kenntnisse zu verfügen, die nötig sind, um die Wirkungen der Mineralwasser voll und ganz zu erklären.

Durch die ganze Geschichte der Quellforschung zieht und windet sich hindurch das drängende Suchen nach der wunderbaren Kraft oder den heilkräftigen Stoffen der Mineralquellen. Mehr wie einmal glaubte man dem Ziele nahe zu sein — doch immer war es eine Täuschung — eine Fata morgana gewesen. Jede Erweiterung der Untersuchungsmethoden bringt neue überraschende Ergebnisse, neue wissenschaftliche Schlüsse, und wenn man, die Geschichte vor Augen, über diese Tatsachen nachdenkt, kommen einem unwillkürlich die

Worte Hufelands in Sinn: »Glauben wir am Ende zu sein? Wie ganz anders kann und wird das Naturreich in wieder 30 Jahren aussehen. Nur die Entdeckung eines einzigen neuen noch feineren Reagens, eines neuen chemischen Sinnes, und eine neue Welt wird ihr aufgehen.«

Und eine neue Welt ist es, die eben im Aufgehen begriffen ist — die Welt der radio-aktiven Elemente!

Verschiedenes.

Zwischen der **Gesellschaft der Ärzte in Mannheim** und der **badischen Eisenbahn-Betriebskrankenkasse** ist ein erster Streit ausgebrochen, welcher das bisher gute Einvernehmen zwischen den Ärzten und der Kasse zu stören droht. Um das Prinzip der unbeschränkten freien Arztwahl bei obiger Kasse zur Einführung zu bringen, hat die Gesellschaft der Ärzte in Mannheim ihren Mitgliedern den Abschluss von neuen Verträgen auf der bisherigen Grundlage der beschränkten freien Arztwahl verboten und beschlossen, dass die Kassenärzte die bestehenden Verträge am 1. Juli auf 1. Januar 1907 kündigen müssen. Es wäre sehr zu bedauern, wenn der Konflikt nicht gütlich beigelegt werden könnte und es zum Streik der Ärzte mit allen für die Beteiligten schädlichen und unerquicklichen Folgen kommen würde.

Die Münsterer Ärzteschaft hat gesiegt! Soeben kommt die Nachricht, dass auch in Münster die geeinte Ärzteschaft nach einem wenige Tage währenden, aber heftigen Kampf gesiegt hat, nachdem es dem dortigen Krankenkassenverband trotz eifrigster Bemühungen nicht gelungen ist, die nötigen Streikbrecher aufzutreiben und der Aufsichtsbehörde den Nachweis qualitativ und quantitativ genügender ärztlicher Hilfe zu liefern. Die Aufsichtsbehörde sah sich daher zum Eingreifen gezwungen, und somit ist durch Vertrag die freie Arztwahl bei sämtlichen Orts- und Betriebskrankenkassen Münsters eingeführt. Man sieht, einer geeinigten, festorganisierten und tadellos geführten Ärzteschaft ist es jetzt allmählich nicht mehr schwer, überall da, wo sie es will und wünscht, die freie Arztwahl und standesgemässe Vertragsschlüsse durch Verhandlung und, wenn's Not tut, durch Kampf zu erreichen. Rh. Ärzte-Korr.

Dr. Rumpf, der bisherige Leiter der Lungenheilstätten Friedrichsheim und Luisenheim im Schwarzwald, übernimmt im Mai d. J. die Leitung seines eigenen, auf der Höhe von Ebersteinburg bei Baden-Baden erbauten Sanatoriums. Das neue Sanatorium ist nur für leicht lungenkranke Damen bestimmt. Die Leitung von Friedrichsheim und Luisenheim wird Dr. Curschmann-Giessen übernehmen.

Der Krankenkassenkonflikt in Königsberg ist nun zum Ausbruch gekommen. Sämtliche 108 Kassenärzte haben am 1. März ihre Tätigkeit eingestellt. Ärztliche Behandlung erfolgt, abgesehen von dringenden Fällen, nur nach vorhergehender Beibringung einer vom Kassenvorstand unterzeichneten Verpflichtung, das ärztliche Honorar nach den Mindestsätzen der Gebührenordnung zu bezahlen. Ursache des Konfliktes sind Differenzen über die Befugnisse der Vertrauenskommission.

Durch Bundesratsbeschluss ist der Verkauf von Lysol und verwandten Präparaten eingeschränkt worden, indem die Kresolseifenlösungen, Lysol, Lysosolvcol u. s. w. in die Abteilung 3 des Giftgesetzes eingereiht wurden. Sie dürfen in unverdünntem Zustande oder in Lösungen, die mehr als 1 Prozent enthalten, nur an zuverlässige Personen und nicht an Kinder abgegeben werden.

Professuren für soziale Medizin. Schon seit Jahren wird von der deutschen Ärzteschaft die Forderung erhoben, die jungen Ärzte sollten auf der Universität Gelegenheit erhalten, von berufener Seite in der sozialen Medizin unterrichtet zu werden. Einer diesbezüglichen Anregung des Abgeordneten Rosenow im preussischen Abgeordnetenhaus im vorigen Jahre sagte der Ministerialdirektor Althoff eine wohlwollende Berücksichtigung zu. Darauf hat der Minister in Berlin und Bonn je einen Professor mit einem besonderen Lehrauftrag für soziale

Medizin betraut: in Berlin den bekannten vortragenden Rat Professor Kirchner, in Bonn Professor Rumpf. Mit dieser Ordnung der Dinge erklärte sich der Abgeordnete Rosenow nicht für befriedigt. Es genüge nicht, so führte er vor einigen Tagen im Abgeordnetenhaus aus, ein wöchentlich ein- bis zweistündiges Kolleg über soziale Medizin von einem Dozenten — noch dazu im Nebenamt abhalten zu lassen; die Wichtigkeit des Gegenstandes verlange, an jeder Universität einen besonderen Lehrstuhl für soziale Medizin einzurichten. Interessant in der Entgegnung des Regierungskommissars war die Mitteilung, dass sich sämtliche medizinische Fakultäten ohne Ausnahme gegen die Begründung von besonderen Professuren für soziale Medizin erklärt haben und zwar mit der Begründung, dass diese Wissenschaft im Rahmen der allgemeinen Medizin behandelt werden müsse. Unseres Erachtens wird dieser Gegenstand am zweckmässigsten im praktischen Jahre und zwar zusammen mit Vorlesungen über ärztliche Ethik erörtert werden können.

Anzeigen.

Verband der Ärzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen.

Cavete collegae!

Fernsprecher 1870.

Aifeld i. Hann. O.K.-Kassen des Kreises.
Arnsberg i. W.
Berlin, östl. u. süd-östl. Vororte (Mathilde Rathenau-Stiftung).
Besigheim, K.-K. d. O.-A.-Bez.
Biesenthal, Prov. Brandenburg.
Bingen a. Rh. O.K.K. Stadt u. Land.
Börnische i. Mark.
Breslau I., O.-K.-V. (Augenärzte).
Camberg i. Taunus.
Crossen a. O.
Danzig.
Degerloch b. Stuttg.
Dingelstädt i. Th.
Döbeln, Gem.K.-V. d. Amtsbez.
Dörzbach i. Wttbg.
Eisenach i. Th.
Erdeborn i. Mansf. S.
Forst i. Laus.

Förderstadt und Löbnitz Kr. Kalbe, a. Saale.
Frankenhausen a. Kyffh.
Frankfurt a. M. Eis. B.-K.K.
Freienwalde a. Oder
Gera, R. Text. B.K.K.
Giessen, San.-Verein.
Gränsch a. Nordbahn.
Grünholz Kreis Eckernförde.
Halver i. Westf. O.K.
Hamburg, B.-K. f. Staatsang.
Hanau, San.-Verein.
Heiligenberg i. B.
Hettenleiden i. Rheinpfalz.
Hilgen, Kr. Solingen.
Hinsbeck i. Rhld.
Hohentengen i. W.
Holttau b. Kiel.
Jemnitz bei Muskau i. Schl.

Immendingen i. B.
Kassel-Rothenditmold.
Kelsterbach a. M.
Kiel, Kais. Kanalamt.
Klein-Krotzenburg Kr. Offenb. a. M.
Klingenthal i. Sa.
Köln-Deutz.
Königsberg i. Pr. G. O. K. K.
Kornelymünster b. Aach.
St. Kreuz i. Els.
Lemmie i. Hannover.
Lommatzsch i. Sa.
Loschwitz b. Dresd.
Marienstein, O.-B.
Markranstädt b. Lp.
Meckesheim b. Hdb.
Merheim K. Müll. a. R.
Meuden, Bez. Arnsh.
Michelfeld i. Bad.
Michelstadt u. Erbach i. O. San.-Ver.
Mittelwalde i. Schl.
Mühlheim a. M.

Mülheim a. Rhein.
Münster i. Westf.
Neuhausen, Fildern.
Neustettin i. P.
Niederbrechen b. Limburg.
Niesky O.-L. A. O. K. K.
Norden i. Hann.
Ober-Mossau i. H.
Oldenburg i. Grossh.
Osterwieck, Kreis Halberstadt.
Pasing b. München.
Perschütz, Kr. Trebnitz i. Schl.
Petersdorf i. Rsgb.
Pforten L. N.
Plaue b. Flöha i. S.
Podgorz i. Westpr.
Puderbach Kr. Nwd.
Radewell-Ämmerndorf b. H. a. S.
Ratzeburg i. Pom.
Reppen Rbz. Frkf. a. O.
Rellinghausen i. R.
Rodewald i. Hann.

Drahtadresse: Ärzteverband Leipzig.

Saalfeld, O.-Pr.
Sablon b. Metz.
Salzwedel Pr. Sachs.
Stettin Fbr.-K. d. Vulk.
Stolp i. Pom.
Sulzdorf a. L.
Teitow bei Berlin.
Thalheim i. Erzgeb. O.-K.-K.
Vogtareuth O.-Bay.
Vohwinkel, Rheinp.
Warnemünde b. R.
Weibern i. Rhld.
Weismes K. Malmedy.
Werlsee, Post Grünheide i. Mark.
Westhavelland Kr. Gem. Gemeinde K.V.K.
Wieda, Kr. Blankenburg a. H.
Worbis Regb. Erfurt.
Zerbst Anh. A. O. K. K.
Zorneding O.-Bay.
Zülz O.-Schlesien.
Zwingenberg a. B.

Über vorstehende Orte und alle Verbandsangelegenheiten erteilen jederzeit Auskunft der Generalsekretär **G. Kuhns**, Arzt, Leipzig-Connewitz, Herderstr. 1¹. — der auch Praxis-, Schiffsarzt- (Norddeutscher Lloyd) und Assistentenstellen sowie Vertretungen nachweist, Sprechzeit nachmittags 3—5 (ausser Sonntags) und Dr. Baumstark, Karlsruhe-Mühlburg, Rheinstrasse 53. 7)

Notiz für die Herren Impförzte!

Den Herren Impförzten empfehlen wir unser Lager aller zum

Impfgeschäfte nötigen Formulare.

Karlsruhe.

Malsch & Vogel,

Buchdruckerei u. Verlagshandlung.

Im Verlage der Unterzeichneten sind nachverzeichnete Formulare für Aufnahme in öffentliche und private Irrenanstalten zu haben:

Formular A.
 Gemeinde-(Stadt-)rätlicher Fragebogen.

Formular B.
 Ärztlicher Fragebogen.

Karlsruhe.

Malsch & Vogel.

Statt Eisen!Statt Leberthran!

Hæmatogen Hommel

alkohol- und aetherfrei

Frei von Borsäure, Salicylsäure oder irgendwelchen sonstigen antibacteriellen Zusätzen, enthält ausser dem völlig reinen Hämoglobin noch sämtliche Salze des frischen Blutes, insbesondere auch die wichtigen Phosphorsalze (Natrium, Kalium und Lecithin) sowie die nicht minder bedeutenden Eiweisstoffe des Serums in konzentrierter, gereinigter und unzersetzt Form. Als blutbildendes, organeisenhaltiges, diätetisches Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene bei Schwächeständen irgendwelcher Art von höchstem Werte.

Besonders unentbehrlich in der Kinderpraxis.

Kann als diätetisches, die tägliche Nahrung ergänzendes Mittel jahraus, jahrein ohne Unterbrechung genommen werden. Da es ein natürliches organisches Produkt ist, treten niemals irgend welche Störungen auf, insbesondere nicht der bei längerem Gebrauche von künstlichen Eisenpräparaten unvermeidliche Orgasmus.

➔ Grosse Erfolge bei Rhachitis, Scrophulose, Anaemie, Frauenkrankheiten, Neurasthenie, Herzschwäche, Malaria, frühzeitiger Schwäche der Männer, Reconvalenz (Pneumonie, Influenza etc. etc.).

➔ Vorzüglich wirksam bei Lungenerkrankungen als Kräftigungskur. Sehr angenehmer Geschmack. Wird selbst von Kindern ausserordentlich gern genommen. Mächtig appetitanregend.

Hæmatogen Hommel zeichnet sich vor seinen Nachahmungen aus durch

unbegrenzte Haltbarkeit in vieljährig erprobter Tropfenfestigkeit und Frostsicherheit, absolute Sicherheit vor Tuberkelbazillen

gewährleistet durch das mehrfach von uns veröffentlichte, bei höchst zulässiger Temperatur zur Anwendung kommende Verfahren. Diese Sicherheit geht insbesondere den auf kaltem Wege (Aether etc.) dargestellten Präparaten völlig ab.

➔ Hæmatogen Hommel behält im Gebrauch bis auf den letzten Tropfen der Flasche das schöne Dunkelrot des Oxyhämoglobins. Bräunliche Färbung, namentlich bei Aetherpräparaten bald auftretend, rührt von der Umbildung des Oxyhämoglobins in Methämoglobin her und zeigt dem Auge die erste Stufe des alsdannigen raschen Verfalls.

Mit unserem neuesten, auch im Geschmack bedeutend verbesserten Hæmatogen Hommel können wir den Herren Aerzten ein ideales, völlig reines, unbegrenzt haltbares Hämoglobin-Präparat an Hand geben. Um Unterschiebung von Nachahmungen zu vermeiden, bitten wir

stets Hæmatogen Hommel zu ordinieren.

Tages-Dosen: Säuglinge 1—2 Teelöffel mit der Milch gemischt (Trinktemperatur!), grössere Kinder 1—2 Kinderlöffel (rein!), Erwachsene 1—2 Esslöffel täglich vor dem Essen, wegen seiner eigentümlich stark appetitanregenden Wirkung.

Verkauf in Originalflaschen à 250 Gr.

Versuchsquanta stellen wir den Herren Aerzten gerne frei und kostenlos zur Verfügung.

Nicolay & Co.,

Hanau a. Main.
Zürich.
London, E. C. 36 & 36 a, St. Andrews Hill.

Vertretung für Nordamerika: Lehn & Fink, William Street 120, **New-York**.
Engros-Versand für Russland: Apotheke Gross-Ochta, St. Petersburg.

1]

Die häufigen Nachahmungen bei Verordnung und beim Einkauf meiner beliebten

Lahusen's Jod-Eisen-Lebertranpräparate

haben mich veranlasst, durch patentamtlich eingetragene Namen denselben einen Schutz angeeignet zu lassen.

Jod-Eisen-Lebertran heisst jetzt „Jodella“.

Jod-Eisen-Lebertran c. Phosphor „ „ „Jodella phosphorata“.

Preise, Zusammensetzung, vorzüglicher Geschmack, Wirksamkeit sind bekannt. Man verordne also nur kurz „Jodella“ oder „Jodella phosphorata“. Der stets steigende Konsum in meinen Präparaten ist ein Zeichen, dass gegen Anämie, Skrophulose, Tuberkulose, Rhachitis so leicht nichts besseres geboten wird. Stets frisch zu haben in **allen Apotheken**.

Ansfürliche Broschüren und Rezept-Formulare zur bequemen Verordnung verlange man gratis vom alleinigen Fabrikanten

938|10.10

Apotheker **Lahusen** in **Bremen**.



Sanatorium Haus Triberg.

Triberg im Schwarzwald.

800 m über dem Meere in unmittelbarer Nähe des Waldes. Centralheizung, elektr. Licht **Ernährungstherapie** und **Diätikuren**, gesamtes Wasserheilverfahren, Elektrotherapie, Massage, Wechselstrombäder. Winterkuren für Prophylaktiker und geschlossene nicht bacilläre Phthise. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte kostenfrei. 954|13.2

Dr. Kuhnemann.

Lungenheilstätte Stammberg.

Schriesheim an der Bergstrasse. Für weibliche Patienten des Mittelstandes. Sommer- und Winterkur. 4 bis 6.50 Mk. pro Tag.

959|11.10 Prospekt durch leitenden Arzt **Dr. Schütz.**

Pforzheim

Wasserheilanstalt mit medic.-mechan. Institut und Röntgen-Kabinet. **Dr. Friederich.**

Bleichstr. 21. Telefon 1161.

9.3|12.0

Wasserheilanstalt zu Michelstadt im Odenwald.

Station der preuss.-hess. Odenwaldbahn (Frankfurt a. M.), Hanau-Eberbach (Heilbr.-Stuttg.). Heilanstalt für **chronisch Kranke** der verschiedensten Art, bes. Nervenleidende (Geisteskranke ausgeschl.), Rheumatiker u. Blutarmer. Anwendung des wissenschaftl. Wasserheilverfahrens, der Elektrizität, Massage, Heilgymnastik, diätetischer u. psychiatrischer Behandlung. **Landaufenthalt für Erholungsbedürftige**, Rekonvaleszenten etc. Während der Wintermonate (November bis einschl. April) Ermässigung der Preise.

Näheres d. Prospekte. San.-Rat **Dr. Giggelberger**, Bes. u. leitend. Arzt. 985|6.4

Alpirsbach bei Freudenstadt

Sanatorium Dr. Würz für Nerven — innere Krankheiten — Erholungsbedürftige. Prosp. Das ganze Jahr offen.

(Schwarzwaldl.). 971|21.5

Herz- und Nervenleidende,

Rheumatischer, Blutarmer, Rekonvaleszenten etc. finden jederzeit Aufnahme in der **Spezial-Anstalt Schloss Warbach** a. Bodensee, Post Wangen, Kreis Konstanz. **Dr. Hornung.**

989|20.3

Sanatorium Arlen.

Volksheilstätte für weibliche Kranke.

Zwei getrennte Abteilungen:

- A. Für Tuberkulöse.
- B. Für Blutarmer, Schwächliche, Erholungsbedürftige.

Täglicher Verpflegungssatz 3 Mark.

Prospekt und weitere Auskunft durch 982|12.4

Verein zum **Heinrich-Hospital**, Arlen bei Singen.

Chloroform „Bonz“

Marke „extra gereinigt“, bewährt für Narkose während 50 Jahren. Chloroform-Tropfer „Bonz“, praktisch. **Aether Bonz** puriss. für Narkose, empfohlen von Herrn Professor Dr. v. Bruns. — Mässige Preise. — Wir bitten, unsere Fabrikate zu fordern.

Bonz & Sohn, Böblingen (Württ.) 8 9|10.11

Hämalbumin Dr. Dahmen.

Hämatin (Eisen-) u. Hämoglobulin (als lösliches Albuminat) 49,17%, Serumalbumin u. Paraglobulin (als lösliches Albuminat) 46,23%, sämtliche Blutsalze 4,6%.

95,4% genuines Blutweiß in verdautem Zustande. — Genuines Bluteisen. — Die Phosphate wie Kalzium- und Magnesium-Di- und Triphosphat an lösliches Albuminat gebunden.

Genuines Lecithin.

Das Hämalbumin wird von jed. Magen auch bei Mangel an Verdauungssäften resorbiert. — **Konzentriertestes Nahrungsmittel**. Die schnellste und stärkste Zunahme des Häoglobins und der roten Blutkörperchen bei Unternormalgewicht, die grösste Gewichtszunahme bei Unternormalgewicht, oft 8—12 Pfund in 14 Tagen (klin. Berichte). — **Sofortiger Appetit. Intensivste Nervenstärkung.**

Auf Wunsch vieler Ärzte nur noch **Originalpackungen**: 1 Fl. (zirka 60 g), für 20 Tage reichend, = Mk 2,—; 1/2 Fl. (zirka 30 g) = Mk 1,20 inkl. Rabatt. — In Apotheken und Drogerien, in letzteren als **Nährmittel**, sonst direkt von der Fabrik. Dosis nur 3—5 g pro die. 983|13.4

Literatur (seit 1894) u. Proben franko u. gratis.

Chemische Fabrik F. W. Klever, Köln.

Auch ohne Zucker.	DUNG'S	Auch mit Eisen	Das älteste in Deutschland eingeführte China - Calisaya - Elixir.	DUNG'S aromatisches RHABARBER ELIXIR (Elixir Rhei aromaticum Dung), ein angenehm schmeckendes mildes Abführ- und Magenmittel 5 Teile Elixir enthalten 1 Teil Rhabarberwurzel.
CHINA-CALISAYA			Verordnen Sie stets: Original-Dung's.	
in ¼ & ½ Liter Flaschen	ELIXIR	in den Apotheken zu haben.	Muster und Literatur gratis durch die 976]24.5	
			Fabrikation von Dung's China-Calisaya-Elixir Inhaber: Albert C. Dung, Freiburg, Baden.	
			Meine Propaganda erstreckt sich nur auf ärztliche Kreise.	

Station der
Albtalbahn
Karlsruhe-
Herrenalb.

Sanatorium Marxzell

Bad. Schwarz-
wald.
260 m ü. Meer.

für Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten.

Physikalisch-diätetisches Familienhaus mit allem Komfort der Neuzeit. 15 Zimmer, meist mit Veranden und Balkon. Terrain- und Diätikuren. 987]6.1

Hydro-, Elektro-, Mechanotherapie
— Das ganze Jahr offen. —

Näheres durch Prospekte und den leitenden Arzt **Dr. Genter.**



Mechling's
China-
Eisenbitter

indiziert bei **Anaemie, Chlorose**, in der **Rekonvaleszenz**, bei allgemeiner **Körperschwäche**, nach der **Influenza**. Ausgezeichnetes **Stomachicum** von hervorragendem Wohlgeschmack.

Über 600 ärztliche Anerkennungsschreiben.
Bitte bei Ordination stets den Namen „**Mechling**“ anzugeben.

2]24.2 Probeflaschen kostenfrei.

E. Mechling, Mülhausen i. Els.

Heidelberg Heilanstalt für Hautkranke
in schönster Lage. Grosser Garten.
Comfortable Einrichtung.
Prospekte frei. **Dr. A. Sack.**

6]20.1

Schloß Hornegg

Station **Gundelsheim am Neckar**. Linie: **Heidelberg-Heilbronn**.
Speziell für **Ernährungstherapie** eingerichtetes Sanatorium.
Wasserheilverfahren, **Elektrotherapie**, **Massage**, **Gymnastik**.
Für Herzkranken Kohlensäure- u. Wechselstrombäder.
2. kl. Elektrische Beleuchtung. Das ganze Jahr geöffnet. 2 Ärzte. Probefahrt.
Leitender Arzt: **Dr. Römheld.**

3]17.1

Dynamogen (gesetzlich geschützt)

Bekanntmachung.

Nach Beendigung der Neueinrichtung meines chemischen Laboratoriums teile ich den Herren Ärzten mit, dass **Dynamogen** in Geschmack, Concentration und Haltbarkeit noch bedeutend verbessert worden ist, so dass das Präparat den besten im Handel befindlichen, aber viel teureren Präparaten gleichwertig ist. 887]5.4

Der Preis bleibt der alte: circa 250 Gr. = **1,50 Mk.**

Kgl. 1784 priv. Apotheke, Schneidemühl, Neuer Markt 24.

700 Mtr. üb. dem Meer

Donaueschingen
Solbad Luftkurort.

Knotenpunkt der
romantischen Schwarzwald-
u. Höllentalbahn. Stützpunkt
für Schwarzwaldd Touren
(Gauchach- u. Wutachtal etc.)

Hôtel und Pension z. Schützen

mit neu erbautem Kurhaus, gegenüber dem fürstl. fürstenb. Parke

Sol-, Kohlensäure- und Fichtennadelbäder im Hause.

Eigene Milchwirtschaft, Fischerei, Grosser Garten, Lawn-Tennis
100 m lange, gedeckte Wandelhalle.

969]24.8 Eigentümer: **J. Buri.**



Kleinsten und billigsten
Motorwagen
für Ärzte.

Dauerhaft und zuverlässig.
5 HP. Zweizylinder-Motor
Prospekt u. Probefahrt auf Wunsch.

— Preis 2 400 Mark. —

P. Eberhardt, Automobile, Karlsruhe,
993]8.3 Amalienstrasse.

Mit 1 Beilage:
Bornyval von J. D. Riedel, Berlin N. 39.